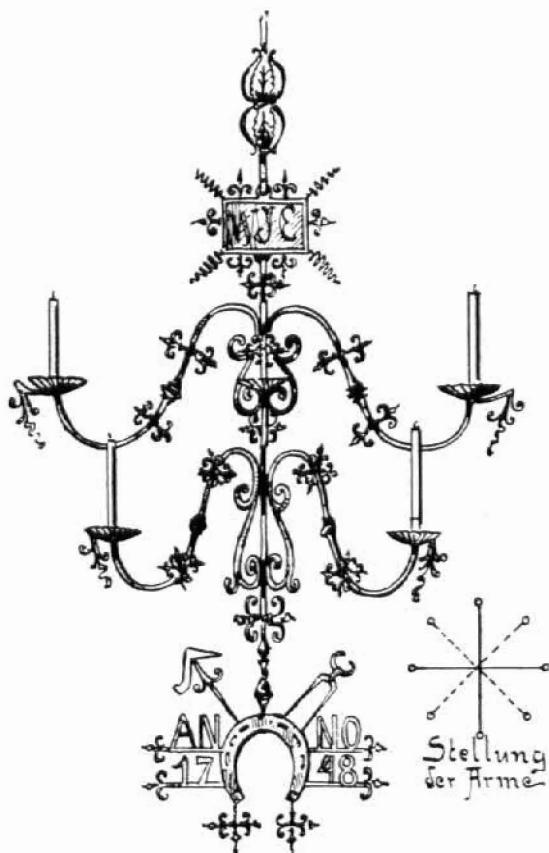


Wehlauer Heimatbrief

21. FOLGE

1979



Die Pfarrkirche in Petersdorf wies einige bemerkenswerte Teile der Innenausstattung auf. Neben den ausgezeichneten spätgotischen Figuren des Altaraufsatzes sind zwei hervorragend schöne schmiedeeiserne Kronleuchter mit den Abzeichen des Schmiede- und Schlosserhandwerks von 1748 (siehe unser Bild) und 1750 zu nennen.

Wir suchen

Gertrud Tiedemann aus Wehlau, geb. 1920-21. jetzt verheiratet, Name nach der Eheschl. nicht bekannt. Sie war 1947-48 im Krankenhaus Hage/Ostfriesld. als Schwester beschäftigt. Sie wird von ihrer ehem. Arbeitskollegin Elfriede Borrmann gesucht.

Angehörige seines 1943 in Rußland gefallenen Vaters Kurt Ferdinand Laser, geb. 22.08.1902 in Romau. sucht Arthur Kraniger. jetzt Delmenhorst.

Helene Kunter geb. Tschutter, geb. am 10.02.1890. bis Jan. 1945 wohnhaft gewesen in Wehlau, Ripkeimer Str. wird von ihrem Sohn Reinhold Kinter – früher Elbing – gesucht. Bitte auch Nachricht von Personen, die nach Jan. 1945 noch mit Frau Kunter zusammen waren.

Auguste Jankowski geb. Versek und Tochter Frieda Preuß geb. Jankowski, beide aus Holländerei werden von der Nichte Else Schneider geb. Jank. gesucht.

Eheleute Stellmacher Ferdinand und Schneiderin Martha Wachowski sowie deren Tochter (Name nicht bekannt) aus Petersdorf und Bauer Wilhelm und Auguste Wachowski geb. Balzuweit, sowie Sohn Dieter W. alle aus Kukers. werden von Ella Jarolin geb. Leopold verw. Jankowski gesucht.

Frau (Witwe des Otto) Ewert und Tochter Irmgard aus Kl. Nuhr und Käthe Kleinfeld, jetzt ca. 50 J. alt, ebenfalls aus Kl. Nuhr werden gesucht von Ella Jarolin geb. Leopold verw. Jankowski.

Lotte Ohnezeit aus Pregelwalde wird gesucht von Edith Rohr geb. Klatt.

Erna (jetzt ca. 54 J.) und Hildeg. (jetzt ca. 50 J.) Pottel aus dem Kreis Wehlau werden gesucht von Else Gabe geb. Dobrick.

Bauer Max Skalweit aus Callehen wurde lt. Anzeige im Ostpr. Blatt 1962 85 J. alt. er lebte damals bei seinen Kindern Dieter Stinze und Liesbeth geb. Skalweit. Mit den Kindern, deren Anschrift nicht mehr bekannt ist, möchte, zwecks Familienforschung, Verbindung aufnehmen H. Skalweit aus Braunschweig.

Gleichzeitig würde er gerne erfahren, wer aus dem Kreis Wehlau evtl. den Namen Sklaweit noch führt oder führte.

Gesucht wird Ursula Braun oder Familienangehörige aus Poppendorf (Müller) von Erna Pantel.

Gesucht wird Margarete Ewert aus Wehlau oder Umgebung, sie ist jetzt verheiratet, jetziger Fam.-Name nicht bekannt, sie war nach dem Kriege in Stade wohnhaft. Ihre Anschrift möchte Edith Prusak geb. Gedack aus Wehlau, jetzt Chicago (USA) gerne erfahren.

Nachricht wird erbeten an die Heimatkartei unseres Kreises: Frau Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

Inhaltsverzeichnis

Wir suchen	Seite	U2
Leistung und Verpflichtung	Seite	1
Als Tapiaw 100 Jahre alt wurde	Seite	3
Unteroffizier Annemarie Reimer	Seite	5
Heimatkundliches über Romau	Seite	10
Abschied von Romau	Seite	12
Foto: Die Wehlauer Pregelbrücke	Seite	12
Die beiden Flussbrücken in Wehlau	Seite	13
Foto: Die Allebrücke in Wehlau	Seite	14
Aufruf der Heimatkreisartei	Seite	15
Wehlau im siebenjährigen Krieg	Seite	16
Geschichten aus dem Paradies		
Pass op. de Elchboll kömmt	Seite	18
Kindheit in Wehlau	Seite	19
Foto: August zur Erholung in Wehlau	Seite	19
Drei kleine Worte	Seite	21
De Divel öm Fiachs	Seite	21
Werbung Heimatbuch Wehlau	Seite	22
Landwirtschaftliche Betriebe im Kreis Wehlau: Groß Köwe	Seite	23
Foto: Altes Haus in Starkenberg	Seite	24
Einzigartiges Jubiläum: Helmut Perkuhn	Seite	24
Achtung Tapiauer der Jahrgänge 1930 und 1931	Seite	25
Lass, o Vater, lass mich schlafen gehn	Seite	25
In memoriam Waldemar Kuckuk	Seite	26
Wir gedenken der Heimgegangenen	Seite	27
Wir gratulieren zum Geburtstag	Seite	29
Familiennachrichten	Seite	35
Spendeneingänge	Seite	35
Dat niee Telephon	Seite	U3
Spendenaufruf	Seite	U3
Werbung Ostpreußenblatt	Seite	U4

Leistung und Verpflichtung

Von Otfried Hennig MdB

„Ostpreußen – deutsche Leistung, deutsche Verpflichtung“, – dieses Motto wird die linken Anpasser in unserem Lande stören: Zweimal das Wort deutsch im Zusammenhang mit Ostpreußen und dazu noch die beiden angeblich so unpopulären, so abgewerteten Worte „Leistung“ und „Verpflichtung“. Dabei ist unser Land – Deutschland – groß geworden durch Leistung und Pflichterfüllung. Leistung und Pflicht sind preußische Tugenden. Allen denen, die Preußen bestenfalls für Geschichte halten, müssen wir sagen „Wir sind Preußen, Ostpreußen. Wir leben in den guten Traditionen dieses Landes. Wir wollen sie bewahren und die Erinnerung an sie nicht dem Stechschritt der „DDR“-Volksarmee überlassen. Ostpreußen gab es nur, weil unsere Vorfahren vom Willen zu Leistung und Pflichterfüllung angetrieben wurden. Dies ist lebendig geblieben in uns. Die bewundernswürdige Leistung der Vertriebenen, ihr besonderer Anteil am Wiederaufbau unseres Landes ist unbe-streitbar. Wir haben gehalten, was wir in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 in Stuttgart versprochen haben: „Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas“. Dieses Versprechen ist wahrlich erfüllt worden.“

Die größte Leistung der Heimatvertriebenen ist aber, daß sie, die Verjagten, die Entrechteten, die Hinterbliebenen, 1950 in ihrer Stuttgarter Erklärung auf Rache, auf Vergeltung, auf Revanche verzichtet haben. Dreißig Jahre lang haben wir uns daran gehalten. Wir sind also geradezu die *Erfinder einer Politik des Gewaltverzichts*.

Die ganze Welt kennt die Forderungen der IRA, der Basken, der Palästinenser. Mehr noch: Oft genug respektiert sie auch

ihren gewaltsam vorgetragenen Standpunkt. Es muß uns bitter berühren, wenn unsere eigene Regierung immer wieder vom Heimatrecht der Palästinenser spricht, nicht aber vom Heimatrecht der deutschen Vertriebenen.

Die Nation erhalten

Und dennoch – wir wollen keine Gewalt, denn Gewalt ist kein Mittel der Politik. Aber wir wollen unser Recht. Ostpreußen gehört zu Deutschland. Deutschland aber besteht fort. Niemand hat es auflösen können. „Das Deutsche Reich existiert fort“, hat das Bundesverfassungsgericht am 31. 7. 1973 mit einer alle Verfassungsorgane bindenden Kraft festgestellt.

Ein wiedervereinigtes Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen ist unser gemeinsames Ziel mit den Westmächten. Sie sind im Wort. Es war Adenauers Leistung, das rechtsförmlich festgeschrieben zu haben. Es ist die historische Schuld der gegenwärtigen Regierung, mit diesem Pfund nicht wuchern zu können und zu wollen. Es war Helmut Schmidt, der schon im Mai 1970 in einer Fernsehdiskussion sagte, der Friedensvertragsvorbehalt für ganz Deutschland und für seine östlichen Grenzen sei zwar rechtlich nötig; er – dieser Friedensvertragsvorbehalt – habe aber viele bei uns verleitet, Lebenslügen aufrechtzuerhalten, die so viele Jahre nach dem Krieg nun als solche erkannt werden müßten.

Damit sind ganz offensichtlich wir gemeint. Uns aber geht es nicht um eine Lebenslüge, um „versunkene historische Zeiten und Begriffe“, wie es Helmut

Schmidt am 17. 5. 1979 in der Debatte über die Lage der Nation im geteilten Deutschland zu formulieren beliebte. Uns geht es wirklich um die Überwindung der deutschen Spaltung, um die Erhaltung der deutschen Nation, um die Schaffung einer gerechten europäischen Friedensordnung.

Die Menschen schicken sich an, ihren Blick wieder nach innen zu richten, sie denken wieder nach über die zeitlosen Werte, die keiner materiellen Grundlage bedürfen, denken nach über Lehren, die ihnen der Volksmund übermittelte, über Hauslehren, Brauchtum der Großeltern, schätzen wieder Bilder von gestern mit alten Rahmen, die Geschichte atmen.

Nostalgie? Es ist mehr. Wir sind auf dem Wege der Gesundung. Wir schöpfen wieder aus den Brunnen, besinnen uns auf uns selbst. Wir können wieder vertrauen. Wir dürfen wieder glauben.

Wir dürfen wieder hoffen.

Der verstorbene Bundespräsident Heinemann hat einmal ein verhängnisvolles Wort gesagt: Sein Land könne man nicht lieben. „Ich liebe nur meine Frau“, meinte er. Ich glaube, daß dies ein totaler Irrtum ist. Man kann sein Land lieben. Man muß es sogar lieben, wenn man wirkliche Leistungen für es erbringen will, wenn aus Pflichterfüllung Verpflichtung werden soll.

Wir, unsere Vorfahren, haben unser Land geliebt; sonst wäre unser Ostpreußen nicht in mehr als 700 Jahren zu dem geworden, als das es in unserer Erinnerung vor uns steht.

Wir werden unser Ostpreußen auch in Zukunft lieben, weil wir keine kurzatmigen Anpasser sind, sondern mit langem Atem bestehen wollen vor der Geschichte.

Wir hoffen darauf und wir wirken dahin und dafür, daß unser Volk, daß unser ganzes Volk – allen modischen Strömungen zum Trotz – jene moralische Widerstandskraft aufbringt, die notwendig ist, und wenn es sein muß, durch eine ganze Generation und, wenn es nötig ist, noch länger für

Recht, Freiheit, Menschenwürde und Wiedervereinigung aller Deutschen einzustehen.

Recht muß Recht bleiben. Wenn es eine Lektion gibt, die wir während der Naziherrschaft gelernt haben sollten, dann ist es die, daß das Kuschen vor einer Diktatur, ob man es Appeasement oder Beschwichtigung nennt, den Frieden nicht sicherer macht, sondern ihn verspielt. Auch wir wissen nicht, wann die Stunde der Freiheit jenseits von Mauer und Stacheldraht, wann die Stunde der Wiedervereinigung Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen schlagen wird. Wir wissen aber dies: daß sie dann nie wieder schlagen würde, wenn wir, die freien Deutschen, bereit wären, vor schierer Macht und bloßer Gewalt in die Knie zu gehen.

Es gibt auch nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Friedensschluß, keinen Rechtsakt, der die Grenzen völkerrechtlich gültig und für Gesamtdeutschland verbindlich verändert hätte. Gewaltsame Annexionen sind auch nach sowjetischen Völkerrecht verboten. Das gilt im Nahen Osten wie in Afrika, zwischen Chile und Argentinien wie zwischen China und Vietnam. Dies Völkerrecht macht keinen Bogen um Ostpreußen, nur weil dort die Sowjetunion betroffen ist.

Für viele erfüllte sich in diesen Tagen ein alter Traum. Am 10. Juni konnten wir zum ersten Mal in der Geschichte dieses Kontinents ein gemeinsames Parlament für neun Staaten Europas direkt durch das Volk wählen. Denen, die dieser Europawahl noch ein wenig skeptisch gegenüberstanden, denen, die fragen: Wo bleiben da unsere Zielvorstellungen als Ostpreußen?, denen möchte ich sagen, daß wir am 5. August 1950 in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen folgendes durch unsere bevollmächtigten Sprecher feierlich gelobt und bestätigt haben:

„Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinigten Europas gerichtet

ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“.

Das haben wir versprochen. Nun sind wir aufgerufen, dieses Versprechen einzulösen. Wir sollten den Weg nach Europa mitgehen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß dieses Europa, das nach Osten offen bleibt, uns voranbringt mit unserem besonderen Anliegen, dieses Europa, das doch Grenzen aufbricht, statt sie zu schließen.

Die Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen richtet sich am allerwenigsten gegen das polnische Volk und gegen die vielen gegen ihren Willen unterjochten Völker in der Sowjetunion. Wir sind zum Ausgleich bereit. Wir wollen keine neue Vertreibung. Deutsche und Polen sollten zwar nicht die Vergangenheit vergessen, um Fehler nicht zu wiederholen, dafür aber um so stärker nach gemeinsamen Wegen für die Zukunft streben.

Aber gute Nachbarschaft muß auf der gegenseitigen Anerkennung der Rechte eines jeden Volkes, der uneingeschränkten Achtung vor der historischen Wahrheit und der offenen Begegnung der Menschen beruhen. Zu guter Nachbarschaft gehört auch ein Mindestmaß an Volksgruppenrechten für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße.

Franz-Josef Strauß hat in einer bedeutungsvollen Rede, die er nach dem Breschnew-Besuch im Bundestag gehalten hat, gesagt: „Es gibt ein russisches Volk. Es gibt keine zwei deutschen Nationen, auch wenn die Deutschen 1969, schnell vorweggenommen, in zwei Staaten eingeteilt worden sind.“

Wenn Rußland, wenn die Führer des Kreml endlich begreifen, daß eine Änderung ihrer Haltung und Politik zu Deutschland in seiner Gesamtheit eine Wende herbeiführen würde, bei der wir, aber auch sie viele Sorgen loshätten, wenn sie begreifen würden, daß eine gerecht behandelte freie deutsche Nation ein dankbarer, gerechter, freundschaftlich verbundener Partner sein wird, dann würden viele andere Sorgen wie Berlin in den Müllkorb der Geschichte gehören. Darauf müssen wir hinarbeiten!“

Freiheit und Einheit für das deutsche Volk zu erringen, ist Aufgabe der deutschen Politik. In Frieden wollen wir die Spaltung Europas und mit ihr die Teilung unseres Vaterlandes überwinden.

Wir sind keine Träumer, sondern wir haben ein klares Ziel. Wir wissen, daß dies ein Weg voller Risiken ist, ein Weg ohne Garantie des Erfolgs, ein vielleicht langer Weg. Aber wir wollen ihn gehen.

Als Tapiaw 100 Jahre alt wurde

Das Jahr 1822 brachte für Tapiaw die 100jährige Wiederkehr der Erhebung zur Stadt. Der Morgen des 6. April 1822 war mit einer strahlenden Sonne angebrochen, die Kirche konnte die Festgemeinde kaum fassen. Stehend sang man das Eingangslied: „Herr Gott, Dich loben wir“. Die Festpredigt hielt der Sohn von Superintendent Bruno, der zur Zeit Prediger am Landarmeninstitut war, das im Jubeljahr schon „Korrekthaus“ hieß.

Nach einem erhebenden Eingangsgebet begann die Predigt mit den Worten: „So ist er denn erschienen, der erste Morgen des zweiten Jahrhunderts, den unsere Stadt als solche heute beginnt! Ein Tag ist uns aufgegangen, den unter den Tausenden, die ihn mit uns in ein und derselben Beziehung feiern, den unter den Millionen, die jetzt auf Erden leben, kaum einer zum zweiten Male erleben wird. – Einen Tag, einen denkwürdigen und feierlichen Tag, den unsere Vorfahren vor 100 Jahren schon mit frohem Dank gegen Gott und

den König, und mit frommen Gebeten um Segen und Heil für die neue Stadt feierten, hat die am unbewölkten Himmel prachtvoll aufgehende Sonne uns heraufgeführt."

Der Festprediger geht dann auf historische Daten ein, erwähnt auch, daß heute bei der Jahrhundertfeier in der Stadt 1922 Bewohner, darunter 219 Bürger sind. Dann geht er zum eigentlichen Bibeltext der Predigt über, 1. Petrusbrief, Kapitel 2, Vers 17: „Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König". Laßt uns die Vorsätze und Entschließungen jetzt fassen, die uns als Christen geziehen; mit feierlichem Ernst vor Gott dem Allwissenden und Gerechten wollen wir

1. heute Gehorsam dem Christentum,
2. edlen Eifer und Tätigkeit in unseren Verhältnissen,
3. Treue dem König und dem Vaterland geloben!"

Das Schlußgebet beginnt mit den für damals bezeichnenden Worten: „Ergriffen vom Schauer Deiner Allgegenwart, Unendlicher, gerührt von den unzähligen Wohltaten, die Du über uns ausgebreitet hast, und voll froher Hoffnung zu Dir vereinigen wir uns also an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, das wir heute beginnen."

Nach der Predigt wurde gesungen: „Nun danket all' und bringet Ehr."

Im Jubiläumsjahr gab es drei Schulen in Tapiaw. Die Stadtschule mit 94 Knaben und 80 Mädchen, die Bürgerschule mit 83 Knaben und 43 Mädchen. Der Rektor und Konrektor unterrichteten alleine an diesen beiden Schulen. Dann gibt es als dritte Schule die Landarmenschule des Instituts mit 16 Knaben und 5 Mädchen. Anfänglich hatte hier ein Häusling der Anstalt unterrichtet, jetzt war ein Lehrer angestellt.

Der vorstehende Bericht ist den damals geführten Kirchenbüchern zu verdanken. Auch eine namentliche Aufstellung der Einwohner des Jubiläumsjahres ist verzeichnet, die im Interesse der Familienforschung den Lesern nicht vorenthalten werden soll.

Die Kirchenstraße begann 1944 unmittelbar am freien Platz vor dem Forstamt, von den Bewohnern der Kirchenstraße: Hinteremagazin genannt. 1822 hieß dieser Teil der Kirchstraße Magazinstraße. Es wohnten in ihr: Schuhmacher Klein, Witwe Beckmann, Nachtwächter Franz, Arbeiter Steffan, Schuhmacher Schulz, Invalide Dittmar, Arbeiter Bergau, Seilermeister Schroeder, Drechsler Bergau, Exekuter Reich, Riemer Schöntaub, Maurer Hannemann. In der Kirchstraße wohnte Schuhmacher Funk. In der Schloßstraße: Tischlermeister Faber, Schneider Riechert, Invalide Trampenau, Schneidermeister Riechert, Schuhmacher Voss, Schuhmacher Gottfr. Joh. Zinth, Meister u. Stadtkämmerer Ammon, Hutmacher Lott, Schuhmacher Kranz, Tischler Faber, Schuhmacher Diester, Invalide Pusch, Stellmacher Bergerow, Fleischer Herholz, Böttcher Danieleit, Stellmacher Haas.

In der Institutsstraße hatte der Schuhmacher Schützler seine Werkstatt. Am Labiauer Tor wohnte der Arbeiter Schikowski, Schuhmacher Reich, Invalide Kaehler.

Am Schleusentor: Invalidenunteroffizier Lindner, Tischlermeister Gottfried Faber, Schuhmacher Martin Anton, Gerber Kanzler und Minuth, die Arbeiter Lekiehn, Debbler, Reich, Poell, May.

Am Königsberger Tor: Töpfermeister Klein, Schuhmacher Spolwig, Riemer Schweichler, Schuhmacher Reich, Schuhmacher Bendrig, Schneider Kühn, Kaufmann Thiel, Stellmacher Korinth, Töpfer Kaiser. In der Plantage: Gärtner Albrecht; auf dem Schloßberg: Registrator Gottfr. Fischer.

Am Markt: Gastwirt Buchau, Schuhmacher Krause, die jüdischen Kaufleute Apolant und Krohn, Brauer König, Gendarm Barth, Bechlermeister Wohlgetan, Mehlhändler Schmelzer, Töpfer Bergau, Schuhmacher Wasserhausen, Tischler Seidenberg, Land- und Stadtgerichtsregistrator Herstopski, Schneider Bierwerth, Schuhmacher Schmelzer, Riemer Gruschki, Feldwebel Lérique, Registrator Rehländer, Schneider Schmelzer.

In der Wassergasse: Kreis-Justizaktuar Thesing, Nagelschmied Willmanski, Schneider Pomerenke, Institutsschreiber Jung, Arbeiter Mollenhauer.

Auf dem Goldberge: Bürgermeister Eichmann. Sein Vorgänger im Bürgermeisteramt Wachowski ertränkte sich am 4. April 1823 in der Deime, 45 Jahre alt. Eichmann war vorher Forstrendant gewesen.

Am Berge: Schuhmacher Krause, Unteroffizier Pahlau, Arbeiter Bolz; am Wasser: Lohgerber Thorum, Töpfer Bergau.

In der Alten Gasse: Hutmacher Lott, Weißgerber Stein, Meister Schlenkern, Bäcker Schödsack, Schneider Steffan, Gewürzkrämer Lettau, Fleischer Beeck, Töpfer Klein, Hutmacher Hill, Mälzenbrauer Krüger, Stellmacher Baegerau, Justizkommissar Hoffmann, Schreiber Lischewski, Schneider Elvenspoeck, Schuhmacher Schlenkert, Mälzenbräuer Gömbott, Töpfer Knoch, Böttcher Danieleit, Arbeiter Zint, Gewürzkrämer Wiedemann, Schuhmacher Meyer, Glaser Schödsack, Böttcher Duiz, Schneider Lettau, Brauer Behrendt, Kaufmann Liedtke.

In der Neustadt: Schuhmacher Möller, Witwe Roll, Schuhmacher Düster, Premierleutnant Gaul von der Invalidenkompagnie, Kaufmann Olck, Glaser Reuter, Riemer Beyer, Bäcker Paul, Nadlermeister Kotzer, Schuhmacher Salöwski, Exekuter Pust, Bürger Kaiser, Hutmacher Bäßbel, Schuhmacher Tiedtke, Steueraufseher Premierleutnant Rieber, Bäcker Ludisch, daneben noch viele Invaliden.

Deimestraße: Uhrmacher Eggert, Kürschner Weißner, Färber Siegert, Mühlenmeister Schönrock, Kaufmann Heyn, Invaliden Feuerwerker Brunnert, Tischler Marquardt. Im Baumkrug: Baumkrüger Schimmelpfennig; an der Institutsbrücke: Lohgerber Wittig.

Ohne nähere Wohnungsangabe mögen noch erwähnt werden: die Kaufleute Markuse und Isaak Laaser, der Barbier George Willischinowski, Schlossermeister Glaubitz, der Knochenrechsler Joh. Mehlhaus, der Nadler Pokardo, der Tapakspinner Christoph Erdmann Waldau, der seinen Tabak wohl vom Tabakpflanze Kelch aus Tiefenthamm bezog, ferner der Waffenschmied Ammon, der reiche Kaufmann und Stadtkämmerer Christer am Wasser, ein Schwiegersohn des ehemaligen Tapiauer Superintendenten Jester, der Stadtrichter Plehwe, der Justitzrat Kahl, der Kreischirurgus Dükroix, Institutsarzt Pfeffer, ein Schwiegersohn Superintendents Bruno. In jener Zeit hieß der Tapiauer Landrat von Wiersbitzki.

Aus dem Totenregister jenes Jahres wissen wir, welches Militär damals hier in Garnison lag: Am 4. Mai erschoss sich im Dienst der Musketier Hartmann, 22 Jahre alt, 3. Infanterie-Regiment, 1 Kompagnie.

Hans Schenk

Unteroffizier Annemarie Reimer

Frau Annemarie Reimer wird noch vielen mindestens dem Namen nach bekannt sein: sie machte 1914 und 1915 als einzige Kraftfahrerin Dienst im deutschen Heer. Ihre Tochter, Frau Dorothee Neumann, die jetzt in der Nähe von Freiburg im Breisgau wohnt, stellte uns freundlicherweise einen Artikel zur Verfügung, den „Unteroffizier Annemarie“ seinerzeit für die Zeitschrift „Kyffhäuser“ schrieb. Sie schildert darin etwas von ihrer Tätigkeit in den ersten Kriegsmonaten 1914/15.

Ihre Fahrprüfung hat Frau Reimer am 26. Mai 1911 abgelegt, ihr heute noch vorhandener Führerschein wurde am 31. Mai 1911 ausgestellt. Frau Reimer starb am 9. März 1948, einen Tag nach ihrem 60. Geburtstag in Dobbrun, Kr. Osterburg/Altmark.

Alles im Leben ist Ansichtssache. Glück ist also auch Ansichtssache. Einer bricht sich den Arm und meint todtraurig: „Das ist aber Pech!“ Der andere, der sich auch den Arm bricht, sagt: „Welch Glück, daß ich mir nur den Arm gebrochen habe“. Von letzterem Standpunkt aus gesehen, habe ich immer Glück gehabt und bin meinem Schöpfer für diese optimistische Weltanschauung dankbar.

Als ich ein fünfjähriges Mädchel war, wurde bei uns in der Nähe, wir lebten damals im Elsaß, eine Kleinbahn gebaut. Meine größte Freude war, auf der kleinen Lokomotive mitzufahren und an einem Hebel zu drehen, weil dann die Lokomotive laut und ausgiebig pff. Mir war von meinem Vater das Mitfahren streng verboten, wenn er nicht in der Nähe war. Aber paßte keiner auf mich auf, so saß ich schon wieder bei meinen Freunden auf der Lokomotive. Auch kein Prügeln half. Ich schlich immer in der Nähe dieser Lokomotive herum, denn es stand bei mir fest, ich würde Lokomotivführer. Diese Leidenschaft für maschinelle Fortbewegungsmittel ist geblieben. Und welch Glück, Autos wurden erfunden, und der Traum, selbst zu fahren und zu steuern, ging in Erfüllung.

Also ich hatte wieder Glück. Im Sommer 1905 besuchte ich Verwandte am Rhein. Mein Onkel besaß einen Opel-Daraque. Man mußte noch von der Rückseite in den hochbeinigen Wagen klettern, er hatte auch seine Nücken, aber er fuhr doch, er fuhr herrlich! Ich paßte gespannt auf, welche Handgriffe mein Onkel gebrauchte, um anzufahren oder zu stoppen. Ich half ihm, wenn er seinen Wagen pflegte und fahrbereit machte. Ich hatte Glück, ich konnte lernen. Noch während ich als Gast bei meinen Verwandten war, kam „der neue Wagen an“, ein Bergmann . . .

Oh, wie war es herrlich, wenn wir an Rhein und Mosel an köstlichen Sommertagen Touren machten und durch die Gegend „flitzten“!! Als eines Tages mein Onkel, mit dem ich gerade den Wagen fahrbereit machte, abgerufen wurde und ich mit meinem „Wunschtraum“ allein auf dem engen Hof war, da geschah es – wie ich das Ankurbeln fertigbrachte, heute weiß ich's nicht mehr –: vor oder hinter dem Wagen waren wohl je zwei Meter freier Raum, aber ich bekam es fertig die zwei Meter vor bis an die Mauer zu fahren, dann vier Meter zurück . . . ohne daß dem Wagen etwas passierte. Als mein Onkel wiederkam, vergaß er das Schellen vor Überraschung, sondern war froh, weil seinem Wagen nichts passiert war. Von Stunde an machte es ihm aber Spaß, mich in die Fahrkünste einzuweisen.

Leider gingen die Sommerferien zu Ende, und jahrelang hatte ich keine Gelegenheit meine Autokünste weiterzuüben, denn Leute mit Autos waren ein große Seltenheit, und wenn . . . wer hätte an das kostbare Stück denn ein junges Mädchen gelassen. So hatte es also angefangen.

1903 heiratete ich und kam von Berlin, wo ich geboren bin und mit kurzen Unterbrechungen gewohnt hatte, als Arztfrau in ein kleines Landstädtchen nach Ostpreußen. Mein Mann war leitender Arzt des Kreiskrankenhauses, hatte aber gleichzeitig eine ausgedehnte Landpraxis, die ihm bei den weiten Landstrecken, die zu bewältigen waren, viel Zeit fortnahm. Außerdem war es damals aber noch üblich, daß der Arzt mit dem „Doktor-Wagen“ zu den Patienten auf die Güter geholt wurde. Solch ein Vehikel war meist qualvoll . . . eine niedrige Rücklehne, schlechte Federn. Man kann sich denken, wenn ein geplagter Landarzt in solchem Marterinstrument fünfzig und oft mehr Kilometer an einem Tage gefahren war, dann fühlte er, selbst wenn er jung war, seine Knochen . . . und dies war wieder ein Glück für mich! Denn im Jahr 1911 glückte es mir, meinem Mann endgültig die Vorzüge eines Autos ganz klar zu machen. Als wir dann noch in einem wilden amerikanischen Film sahen, wie ein großes Eisenbahnunglück durch einen verwagenden Autofahrer verhütet wurde, da stand der Autokauf bei uns fest. Wir waren eine Stunde, nachdem wir aus dem Kino gekommen waren, Besitzer eines 6/16-PS-Opel. Vierzehn Tage

darauf machte ich meine Autoprüfung, und seither ist mir mein Auto der liebste und unentbehrlichste Freund. Das war im Mai 1911.

Gelegenheit zu „Übungsfahrten“ hatte ich auf den schlechten ostpreußischen Chausseen und noch schlechteren Landwegen, die mein Mann zu seinen Praxiswegen befahren mußte, genug. In ganz kurzer Zeit war ich auf meinem Wagen ganz heimisch . . . gewöhnte mir fast das Gehen ab.

1914 . . . als der Krieg erklärt war, die Mobilmachung angeordnet . . . hatte ich wieder Glück. Der Offizier (Lt. Lackner von den Kronprinzern), der den Sicherungsschutz für Chausseen und Bahnbauten einrichten mußte, hatte wohl ein Auto zur Verfügung bekommen, aber . . . Kräftfahrer waren rar, und da er nicht selbst fahren konnte, nützte ihm das Auto gar nichts. Der arme Mann hatte die Posten auf der Strecke Königsberg bis Insterburg – das sind 80 Kilometer – einzurichten, ohne Auto einfach nicht zu bewältigen. Da hatte ich wieder Glück . . . Unser Landrat Weber fragte mich, ob ich bereit wäre, den Leutnant Lackner zu fahren. Ohne lange zu überlegen, sagte ich freudigen Herzens zu, den Offizier am ersten Mobilmachungstag morgens abzuholen, nachdem ich meinen Mann, der sich auch sofort als Oberarzt bei den 18. Pionieren zu melden hatte, nach Königsberg gebracht hätte.

So war ich Privatkraftfahrer im Heeresdienst. Allerdings zunächst noch mit der Aussicht, daß meine Tätigkeit nach acht Tagen ein Ende haben würde.

Wie froh war ich, wirklich mit etwas, was ich konnte, richtig beherrschte, meinem Vaterlande dienen zu können. Als Krankenpflegerin wäre ich, glaube ich, restlos ungeeignet gewesen. Als mein Leutnant seinen Dienst hier beendet hatte, wurde ich von der Landsturmkompanie in Tapiau übernommen und fuhr täglich mit dem reizenden alten Hauptmann Riebensahm die Posten auf der Bahnstrecke Tapiau–Königsberg ab. Dabei ging es oft über Äcker und Wiesen. Manch Drahtzaun wurde durchschnitten, um uns durchzulassen, manch Graben wurde mit Brettern überlegt, damit wir darüberfahren konnten. Ganz einfach war der Dienst nicht. Ohne besonderes Training täglich 12 – 14 Stunden, nur mit kurzen Essensunterbrechungen, am Steuer, war anstrengend. Dazu übertrug mein guter Hauptmann seine ausgezeichneten Kenntnisse der Führung eines Pferdefuhrwerks auf die Führung des Autos, und ganz vereinbaren ließen sich seine Anweisungen nicht mit *meinen Autoerfahrungen*. *Aber es ging meistens alles gut, und schließlich sah er auch ein, daß ich wußte, was mein Auto leisten konnte.*

Es mag nun komisch klingen, wenn ich sage, diese erste Kriegszeit . . . weit hinter dem Feinde sei die gefährlichste für mich gewesen. Bei der Rückerinnerung scheint es mir tatsächlich so, wenn ich später auch in feindliches Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer kam. Aber unsere Landsturmlaute, die an Brücken und Straßenbauten Wache hielten, suchten in jener ersten Kriegszeit heftig nach den „Goldautos“ und schossen beinahe im selben Moment, in dem sie das Auto angerufen hatten. Besonders in der Nacht, wenn man die Posten nicht schon von weitem sehen konnte, blitzte es plötzlich aus vier, fünf Karabinern auf, ohne daß man im Auto einen Anruf gehört hätte. Hatte es geregnet und war die Chaussee glatt, haben wir uns mit meinem Wagen bei plötzlichem Bremsen häufig um unsere eigene Achse gedreht. Gottlob ging aber selbst dabei immer alles glatt.

Als am 24. August 1914 nach der Schlacht bei Gumbinnen unsere Truppen an die Deime-Pregel-Linie zurückgingen, traf ich in Tapiau den Bruder meiner Mutter, Generalleutnant Clausius. Er war Kommandeur der 9. Landw.-Brigade und sollte in Königsberg (Pr.) einen Festungsabschnitt übernehmen. Er „requirierte“ mich von meinem Hauptmann. Wir fuhren nach Königsberg, wo meinem Onkel offiziell erlaubt wurde, mich als Kraftfahrer zu behalten. Als er dann Anfang September wieder die 9. Landw.-Brigade übernahm,

mußte ich mit ihm über Tapiau nach Labiau an der Deimé entlang fahren. Unterwegs bekamen wir heftiges Artillerief Feuer. Wir hatten Glück, wenn es auch im Moment wie Pech aussah. Denke ich heute daran zurück, habe ich doch das Gefühl, Gottes gütige Hand war über uns.

Als die erste Granate einschlug, gut vorgehalten, „wie auf der Hasenjagd“, sagte mein Onkel, indem er sich seinen roten Generalskragen hochschlug. „nun aber los“. Aber, wie ich Gas gebe, merke ich, daß die Düse verstopft ist und der Wagen nicht gut zieht. Die Russen waren aber, das merkte man an ihrem Verhalten, auf unsere schnelle Geschwindigkeit vorbereitet, und durch das plötzliche Stoppen lagen die Granaten zu weit vor uns. Da ich gottlob nicht zu halten brauchte und wir bald durch die Hecke eines großen Guts-gartens gedeckt waren, streuten sie später, erfolglos, die Gegend ab. Ich konnte in Ruhe die Düse meines Vergasers reinigen und auch noch hinter dem schützenden Guts-garten : . . einen Plattfuß auswechseln. Hiermit möchte ich es mit meinen „kriegerischen“ Er-lebnissen bewenden lassen. Denn jeder Kamerad, der den „Kyffhäuser“ liest, weiß ja, wie es in Gefechten und Schlachten zugeht, und die Kameraden, die als Kraftfahrer bei einem Brigade-Stab waren, wissen auch, wie und was da los gewesen ist. Ich will nur von mir als Frau sagen, daß ich bestimmt keine „Extrawurst“ von meinem Onkel bekam, ich bekam meinen Anpfliff, wenn ich am „nächsten Haltepunkt“ halten sollte und nicht wußte, daß das die Weibblechbude einer Kleinbahnstation sei, die ich natürlich überfuhr. Im Gegenteil, mein Onkel war der Ansicht, ich sei nun Soldat und könne auch als Frau oder seine Nichte keinerlei Rücksichtnahme erwarten. Einmal bekam ich den Auftrag, in einem Dorf für den Stab Quartier zu machen . . . mitten in der Nacht, bei Schneeregen, wobei mein Onkel selbst sagte: „Es kann allerdings sein, daß die Russen noch drin sind, also sei vorsichtig, Karabiner bereithalten und ohne Licht fahren.“ Als unser erster Adjutant, Herr v. Kameke, dann meinte, ob er nicht mit mir mitfahren sollte, bekamen wir zu hören, daß ich mit mei-nem Mitfahrer allein zu fahren hätte. Allerdings überlegte sich dann der Onkel die Sache, und Herr v. Kameke fuhr schließlich doch mit uns mit . . . aber alles ging glatt, und die Rus-sen waren aus dem vollständig verwüsteten Ort gerade abgezogen.

Auf dem Marschen während der Kämpfe machte die Quartierfrage mir merkwürdiger-weise gar keine Schwierigkeiten. War kein Dach da, blieb man im Auto sitzen, das ja im-mer noch besser und trockener wie Schützengraben war. Außerdem „eiserne Portionen“ hatten wir im Auto ja immer mit. Wenn man auch meistens, wenn die Truppe zum Sturm-angriff ausschwärmte, das, was man hatte, noch verteilte. Aber irgendwo fand man mit dem Auto ja immer eine Feldküche, die einen Teller Suppe oder Topf Kaffee abgab. Ob es Tag oder Nacht war, war gleichgültig, jede freie Gelegenheit konnte ich ausnutzen und „Vorrat schlafen“ . . . ich saß ja an meinem Steuer sehr bequem. Und „warten“ wurde beim Sol-daten schon immer, und im Kriege erst recht, ganz groß geschrieben. Waren wir in Ge-fechten, besonders von Anfang Oktober 1914 bis Mitte November 1914 und später wäh-rend der Winterschlacht, gab's selten die Möglichkeit, unter einem Dach zu schlafen, oder gar sich zu waschen. Wasser gab's sehr wenig, die offenen Brunnen waren von den Rus-sen häufig mit Tierkadavern verseucht, oder das Vorhandene langte kaum dazu aus, die Pferde zu tränken. Außerdem . . . die andern waren auch nicht gewaschen, und solche Reinlichkeit wäre nur aufgefallen. Schlimmer war es, nie allein zu sein, und sich mal die Haare ordentlich kämmen zu können, einmal hatte ich dazu 14 Tage keine Gelegenheit, und es war entsetzlich, dauernd mit der Lederkappe auf dem Kopf zu sitzen. In der Zeit habe ich auch besonders nette Kameradschaft erlebt.

Wir mußten während der Kämpfe um Schirwindt fast täglich mit unserem damaligen Adju-tanten, Lt. Kapp, zum Generalkommando nach Eydtkuhnen fahren. Wie wir das erstemal

dahin kamen, sehe ich auf dem Bahnhof „Damentoilette“ . . . ich hol mir schnell mein kleines Köfferchen aus dem Wagen, denke „herrlich! waschen, kämmen, reine Wäsche!“ . . . aber, ich machte die Tür auf und schwer enttäuscht . . . schloß ich sie mit Entsetzen. Da steht solch netter alter Landsturmmann, und meint: „Nei Frau Dr., das ist nuscht vor Ihnen“ . . . als wir aber am nächsten Tag wieder in Eydtkuhnen am Bahnhof sind, kommt dieser nette Landsturmmann angelaufen und sagt, daß er alles sauber gemacht hätte, und er würde mir nun auch noch Wasser besorgen, und da keine Möglichkeit war, diesen Ort abzuschließen, paßte er draußen auf, damit mich keiner stören könnte, „wenn auch andere „Weibers“ nicht da wären!“ . . .

Ja, damit bin ich nun ins Erzählen gekommen . . . ich könnte noch viel, viel von dem erlebten Glück, das ich immer hatte, erzählen. Ich war ja nicht nur Krafffahrer, sondern häufig Schreiber, Befehlsempfänger (besonders während der Gefechte), Kochfrau, Samariter und einmal auch während eines heftigen Gefechtes Telefonist, was mir besonders verantwortungsvoll erschien, denn ein falscher Buchstabe bei Angabe eines Ortes . . . konnte verhängnisvoll bei den in Ostpreußen oft gleichlautenden Namen sein.

Meine Kriegstätigkeit war mir selbstverständlich. Ist mir jetzt eine köstliche Erinnerung, war aber bestimmt nicht anstrengender oder schwerer, wie Schwester sein . . . oder später Hausfrau in einer Großstadt. Besonders die Hausfrauen und Mütter, die Schlange stehen und viele Mäulchen satt machen mußten, die habe ich im Kriege unendlich bewundert.

Draußen merkt man die Anstrengungen oder gar die Lebensgefahr nicht, man hat gar keine Zeit darauf zu achten, man hat viel mehr das Ganze im Auge, denkt gar nicht an die im Hinterland doch so wichtigen und notwendigen kleinlichen Sorgen des Alltags, die täglich dieselben Anforderungen stellten. Bei uns draußen war selbst im Stellungskampf doch immer eine kleine Abwechslung . . . und wenn's der Postsack war.

Aber, und das möchte ich zum Schluß doch noch sagen: Das hohe Lied der Kameradschaft, ich durfte und darf es heute noch erfahren. Dieses Glück, das ich empfinde, wenn mir die Post Briefe meiner alten Kraftfahrer- oder Brigadekameraden vom Ldw.-Inf.-Rgt. 24 und 48 bringt, oder wenn ich als Mitglied der Kameradschaften bei Versammlungen oder Festen dabei sein kann . . . darum kann mich die ganze Welt beneiden.



Wie die Leistungen von „Unteroffizier Annemarie“ beurteilt wurden, zeigt das nachfolgende Zeugnis, das ihr die 88. Infanterie-Division seinerzeit ausstellte.

88. Inf.-Division.

Im Felde, Osten, 18. 5. 1916

Hierdurch bescheinige ich, daß Frau Reimer, Ehefrau des Stabsarztes d. R. Dr. Reimer, Tapiau, nachdem sie seit Ausbruch der Mobilmachung an anderer Stelle Chauffeurdienste getan hatte, vom 24. 8. 14 bis zum 23. 3. 15, dem Tage, an dem sie krankheitshalber beurlaubt wurde, als vertraglich verpflichteter Kraftwagenführer beim mobilen Heer tätig gewesen ist. Als solcher wirkte sie bis zum 4. September beim Kommandeur des Abschnittes 1 der Festung Königsberg, vom 5. desselben Monats bis 2. 2. 15 beim Stabe der 9. Landwehr-Brigade und vom 3. bis zu ihrem Ausscheiden beim Stabe der 10. Landw.-Division.

Sie hat in dieser Stellung nicht nur alle ihre Pflichten als Kraftwagenführerin auf das sorgsamste erfüllt, sondern dabei auch erhebliche Tapferkeit bewiesen. So fuhr sie mich

als Kommandeur der 9. Landw.-Brgd. am 4. oder 5. 9. 14 auf der Straße Tapiau–Labiau westlich der Deime bis in die Gegend von Goldbach durch feindliches Artilleriefeuer. Sie hat die Kämpfe an der Deime mitgemacht und im Gefecht bei Labiau Ordonnanzdienste verrichtet. Sie wirkte als Kraftwagenführerin mit bei den Kämpfen um Tilsit und Taurögen, Schirwindt und Wladislawow, im Gefecht bei Podziski, den Kämpfen bei Galkehmen und Kobsodzie, in der Schlacht bei Stallupönen und an den Trakischker Bergen in den Stellungskämpfen an der Rominte, in der Winterschlacht in Masuren, die für die 10. L.-D. mit dem nächtlichen Überfall auf die Kasernen von Augustov und die Eroberung dieser Stadt in der Nacht vom 16./17. 2. 15 endete und endlich an den Kämpfen an der Skroda und Pisa bis zum 23. 3. 15.

Besonders bei den Kämpfen von Schirwindt und Wladislawow vom 5. bis 13. 10. 14 zeichnete sie sich auf dem Gefechtsfelde bis in den Bereich des Infanteriefeuers hinein aus durch tapferes und kaltblütiges Verhalten bei der Fürsorge für Verwundete und deren Rücktransport. Sie wurde für die, für eine Frau weit über das zu erwartende Maß hinausgehenden Beweise von Tapferkeit und Unerschrockenheit bei der Versorgung der Verwundeten, zum Eis. Kreuz 2. Kl. eingegeben, das ihr unter Zusage der dereinstigen Verleihung der Kriegsdenkmünze in Hinsicht auf den Allerhöchsten Erlaß Seiner Majestät des Kaisers über Verleihung dieser Auszeichnung an weibliche Personen versagt wurde.

Sollte unter diesen Verhältnissen die, bei einer Frau wohl einzig dastehende Unerschrockenheit, Tapferkeit und Bereitwilligkeit zu Übernahme von Anstrengungen und Entbehrungen ein Ausnahme durch Verleihung des Eis. Kreuzes 2. Kl. gemacht werden können, so würde die Tätigkeit und Hingabe der Frau R. eine gerechte Anerkennung finden.

gez. Clausius,

Generalleutnant und Kommandeur der 88. Inf.-Division

Heimatkundliches über Romau

An der Landstraße von Biberswalde nach Tapiau, da wo diese die im Bau begriffene Chaussee Zohpen – Sielacken kreuzt, liegt das Dörfchen Romau, dessen Name wohl früher Romow geschrieben wurde. Wenn man den Namen in dieser Weise geschrieben sieht, kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, ob dieses nicht das Heiligtum der alten Preußen mit seiner heiligen Eiche, unter welcher den Göttern geopfert wurde, gewesen sein könnte. Zwischen Tiefentamm und Magotten teilte sich vor undenklichen Zeiten der Pregel in zwei Arme. Der Augenschein lehrt es! Von dieser Stelle aus zieht sich nämlich ein 300 bis 500 Meter breites Torfbruch, ergiebig genug, um eine Großstadt, wie z. B. Königsberg, für Jahre mit Heizungsmaterial versorgen zu können. Von Magotten über Sielacken, Romau, Imten bis zu seiner Endung am Zohpener See, ein tiefes Tal bildend, hin. Ein Hauptgraben, genannt Romauer Fließ, der vor Imten in den Biberfluß mündet, entwässert dasselbe. Dieses Torfbruch mit seinem Flübchen ist ein alter, in der Reihe der Jahrhunderte verwachsener Pregelarm. Da das Romauer Fließ kein oder nur ein ganz geringes Gefälle hat, so bildet das ganze Torfbruch bei Hochwasser, nicht nur im Frühjahr und Herbst, sondern auch im Sommer bei anhaltendem Regen und Westwinden, die das Wasser des Pregels stauen, einen See, so daß dadurch die ganze Landschaft an eine Gegend in Masuren erinnert. In dieser Zeit bildet die Landschaft mit den Ortschaften Magotten, Romau, Imten, Lindenhof, Bahnhof Tapiau, Kleinhof und Vorwerk Milchbude eine Insel.

Der Boden auf dieser Insel ist Kies- und Sandboden, der aber bei guter Düngung noch reichlich Roggen, Gerste, Hafer und Kartoffeln trägt. Auf dieser Insel befindet sich auch die Kleinhöfer Heide mit ihren verkrüppelten Kiefern, ein beliebter Spaziergangsort der Einwohner von Tapiau. Zur Zeit langer, trockener Witterung gerät der Sand der Heide bei Stürmen, wie im Winter der Schnee, in Bewegung und man sagt: „Die Heide wandert!“

Wenn der Boden auch nicht solch hohe Erträge liefert, wie z. B. die Niederungen, so hat er doch noch immer seine Bewohner reichlich genährt. Ja, vor 30 und etlichen Jahren waren seine Besitzer steinreich. Große mächtige Steine lagen offen zu Tage und behinderten die Bestellung des Bodens. Man hatte aber wenig Verwendung für dieselben. Darum grub man große Löcher und versenkte die Steine im eigenen Kalkofen und versandte den gebrannten Kalk mit Kähnen auf Pregel und Deime nach den am Wasser gelegenen Städten, besonders nach Königsberg.

Jetzt sind die Steine schon knapper geworden. An der Oberfläche liegen schon lange keine Steine mehr und die tief in der Erde lagernden Steine machen die Werbungskosten kaum bezahlbar. Dafür werden aber jetzt die mächtigen Kieslager, die sich dort befinden, ausgebeutet und man wird wohl auch, da das Holz knapp und so bitter teuer geworden ist, der Not gehorchend, mit der Gewinnung von Torf aus dem gewaltigen Torfbruch beginnen.

Auf dieser durch das Torfbruch, dem alten verwachsenen Pregel und dem jetzigen Pregel gebildeten Insel lag Romowe, Opferstätte der alten Preußen.

Es ist bekannt, daß der heilige Adalbert, der Apostel der alten Preußen, auf seiner Reise nach dem Preußenlande eine Insel betrat, die ein heranströmender Fluß (mutmaßlich der Pregel) umschloß. Die Gelehrten behaupten, diese Insel sei der Gau Samland gewesen. (?) Ebenso gut kann man aber auch behaupten, daß St. Adalbert nicht die Insel Samland betrat, als er das Schiff verließ, sondern die Tapiau gegenüberliegende, von zwei Pregelarmen umschlossene kleine Insel mit der Kleinhöfer Heide, dem letzten Rest des heiligen Waldes von Romowe sei diese Insel gewesen.

Noch heute findet man unfern von Romau in der Nähe des Tiefentammer Birkenwäldchens einen mächtigen Steinblock von mehreren Kubikmetern Inhalt gelagert, welcher der Lage nach der Opferstein der alten Preußen gewesen sein soll und in welchen Spaziergänger, da derselbe einen Spalt hatte, im Gedenken vergangener Zeiten, Geldstücke in den Riß als Opfer warfen.

Es sind noch lange keine 100 Jahre her, da wohnte in Romau ein Besitzer namens Simanske. Dieser entdeckte auf einer Anhöhe seines Feldes in der Nähe des Torfbruches einen mächtigen Aschehaufen. Mit der Asche düngte er seine Wiesen und fuhr Fuder über Fuder von Asche auf dieselben. Könnte die Asche nicht sehr wohl von den Opfern herstammen, die die alten Preußen ihren Göttern darbrachten? Thuike, Romau

Anmerkung:

Die Folgerung, daß bei Romau das Heiligtum der alten Preußen gewesen sei und daß hier Adalbert seinen Märtyrertod erlitten hat, ist insofern zu berichtigen, daß zweifellos ein Heiligtum der alten Preußen dort selbst sich befunden hat. Das kann nun nicht aus dem Vorhandensein des Opfersteins geschlossen werden, derselbe – ein erraticus Block von bedeutender Größe – ist wohl nie zu dem angegebenen Zweck benutzt worden. Außer dem Namen (owe) = altsamländisch = Aue) wären als Beweisstücke anzuführen der Aschehaufen, unter dem der Sage nach ein goldenes Schwert verborgen lag, (Kohlenmeißel?) das frühere Vorhandensein eines mächtigen Eichenstubbens (Bötticher, Bd. 2) und die urkundliche Überlieferung, daß südlich von Tapiau bei Romau ein heiliger Wald gewesen ist. (Voigt, Gesch. Pr. I, 597) Daß Adalbert von Prag bis zu dieser Insel gelangen

konnte, wäre wohl wegen der damaligen verhältnismäßig dichten Besiedlung des Pregeltals kaum möglich gewesen und sicherlich konnte es niemals seine Absicht sein, mit dem Bekehrungswerk in der Nähe der Grenzwaldnis zu beginnen.

Der Volksglaube hat sich mit den erratischen Blöcken sehr oft beschäftigt, ein anderes Beispiel hierfür ist der Teufelsstein von Stanillien. Die Oberseite dieses Steines scheint bearbeitet zu sein, so daß er sehr wohl von einem Steinkistengrab herrühren könnte. So spricht auch aus diesen Steindenkmälern ein Stück nationalen Heidentums. Donner

(Aus: Alle – Pregel – Deime – Gebiet, herausgegeben von Lehrer Franz Donner, 1921 u. flg.)

Abschied von Romau

von Lehrer Franz Oschließ, zu seiner Versetzung von Romau nach Rosen bei Braunsberg.

Ich lehn am Bergesrücken,
schau südwärts unverwandt
und grüß mit nassen Blicken
mein liebes Heideland.

Dort gab es treue Herzen,
ich hab sie wohl erkannt.
Leb wohl, leb wohl, mein Romau,
mein trautes Heideland.

Sterb ich auf fremder Erde
und wird es Euch bekannt,
so lasset mich begraben
auf Romaus Heideland!

Wie gern möcht ich ruhen
im gelblich-weißen Sand
und harren der Erlösung
auf Romaus Heideland.



Die Wehlauer Pregelbrücke

Die beiden Flußbrücken in Wehlau

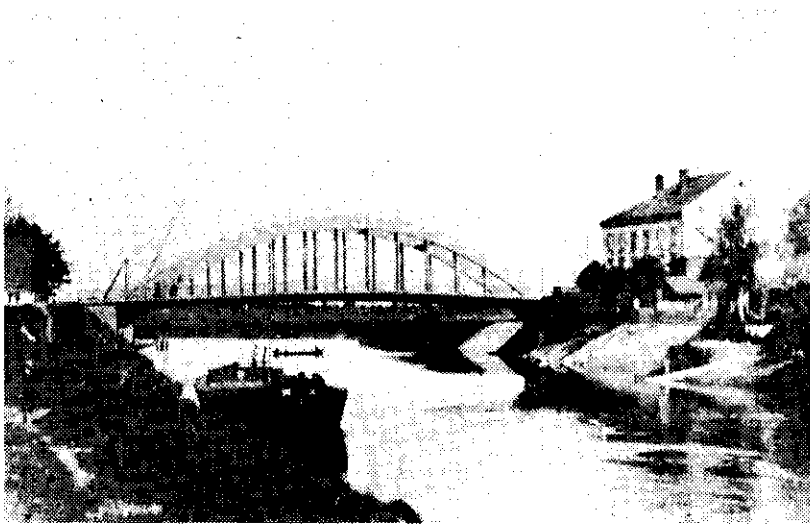
(Aus: Ambrassat, Bilder aus Wehlau Vergangenheit. Erschienen 1898 im Verlag C. A. Scheffler, Wehlau.)

Wann die ersten festen Brücken bei Wehlau über Pregel und Alle erbaut sind, läßt sich nicht feststellen, jedenfalls hat man sich längere Zeit mit Fahren oder Schiffsbrücken begnügt, und erst nachdem Wehlau Stadt geworden, baute man feste Übergänge. Die Geschichte unserer Brücken dürfte für den Wehlauer nicht ganz uninteressant sein; viel tragen zu diesem Umstände die Überschwemmungen bei, mit denen sie eng verknüpft ist.

Betrachten wir zunächst an der Hand der Stadtchronik die Geschichte der „Langen Brücke.“

1580 wurde sie neu erbaut, nachdem man zu diesem Zwecke feste Pfähle in das Flußbett und in die moorigen Wiesen gerammt hatte; sie hielt jedoch nicht lange, und 1612 mußte eine andere an ihre Stelle treten. Zwölf Jahre später erlaubte der Hauptmann der Burg Tapiau, Ahasvarus v. Brandt, und zwar auf vielfaches Gesuchen der Insterburger Kaufmannschaft, daß auf der langen Brücke eine Zugvorrichtung angebracht werde. Bald nach ihrer Fertigstellung fuhr ein beladener Kahn dagegen und wurde so beschädigt, daß die Ladung zum größten Teile verdarb. Die Brücke hatte damals eine Länge von 420 Schritten: 350 davon hatte der Fiskus zu unterhalten, den Rest von 70 Schritten dagegen die Stadt; der erstere hatte außerdem auch für die Instandhaltung der Zugbrücke Sorge zu tragen. Der Teil, welcher von der Stadt unterhalten werden mußte, wurde 1726 neu gebaut und erhielt dicht an der Zugvorrichtung zwei zierliche, etwa 4 m hohe Säulen, welche der Brücke zum Schmuck gereichten. Leider sollten sie keinen langen Bestand haben. Im Frühling des Jahres 1754 ging in der Alle das Eis früher als im Pregel, weil im Quellgebiet derselben das Tauwetter sich frühzeitig eingestellt hatte. Das Eis ging durch die Allebrücke ohne ihr Schaden zu thun und kam in den Pregel, wo es sich sehr bald verstopfte und nun stromauf gegen die lange Brücke geschoben wurde. Anfangs widerstand sie dem Andrang der Eisschollen, schließlich wurde deren Macht so groß, daß die Brücke über dem Eise wegrasiert und etwa 50 m weiter stromaufwärts geschleppt wurde. Das Wasser wuchs in kurzer Zeit so stark an, daß es im Laufe einer Stunde über 1 m stieg und den am Siechenhause, jetzigen Hospital, belegenen Friedhof mehr als zur Hälfte unter Wasser setzte. Auf der Brücke waren 3 Bürger, welche sich mit vieler Mühe auf die stehengebliebenen Überreste derselben flüchteten und sich nach der Wattlau retteten. Hier blieben sie über Nacht und kamen am folgenden Tage auf dem bis auf den Grund festgestopften Eise nach der Stadt zurück. Nachdem das Eis fort war, wurde eine Schwimmbrücke erbaut, die bis 1757 benutzt wurde, um dann einer neuen festen Brücke den Platz einzuräumen; auch von dieser wurden gelegentlich eines Eisganges 1794 zwei Joch weggerissen. 1807 und zwar morgens am 16. Juni steckten die Russen auf ihrer Flucht vor den Franzosen die Brücke an; an ihrer Stelle wurde abermals eine Schwimmbrücke auf Prähmen erbaut. Da die Passage über diese Brücke oft eine sehr schwierige war und den Verkehr hemmend beeinflusste, so wurde im Herbst 1817 über die Wattlau'sche Wiese eine fahrende Nebenpost nach Taplacken und Tapiau eingerichtet. Weil die Brücke auch sonst nicht dem Verkehr genügte, so wandte sich der Magistrat mit einem Impediatgesuch an den König, eine feste Brücke auf Staatskosten bauen zu lassen. Der Neubau wurde im Sommer 1822 beendet. Am 3. August gen. Js. dem Geburtstage des damaligen Königs Friedrich Wilhelm III., wurde den Zimmergesellen, welche daran gearbeitet hatten, eine Festlichkeit, die mit einem Tanze endete, auf der Brücke veranstaltet. 1829 nahm bei einer großen

Überschwemmung das Wasser auch von der neuen Brücke mehrere Joche fort. Diese Überschwemmung war seit 1537 die größte in Wehlau gewesen. Wehlau erhielt aus dem Unterstützungsfonds, der durch freiwillige Gaben angesammelt worden war, 2000 Thlr. Über den Pregel wurde nun eine Notbrücke geschlagen und 1830 an die Reparatur der alten Brücke gegangen. Am 13. März war man damit fertig; es war aber dazu auch höchste Zeit, da das Wasser so gewaltig stieg, daß man die Notbrücke nicht schnell genug entfernen konnte. Die Ausbesserungen waren jedoch nicht umfangreich genug. Schon 1837 war die Brücke wieder sehr unsicher, und der Staat ließ sie für seine Rechnung ganz neu erbauen. Die gegenwärtige auf massiven Pfeilern ruhende, in ihrem Oberbau aus Eisen bestehende Brücke wurde am 11. Dezember 1880 nachmittags 2½ Uhr feierlich dem Verkehr übergeben.



Die Allebrücke in Wehlau

Auch die Allebrücke ist in der Stadtchronik zu wiederholten Malen erwähnt; so erzählt sie: „Anno 1576 ist so eilendes Wasser die Alle herabkommen, daß dadurch die ganze Allebrücke weggenommen wurde, dadurch die Bürger den ganzen Tag über Eis denselben Strom gereiset sind.“ Im Frühjahr 1589 nahm das Eis ein Joch von der Brücke weg und machte sie unpassierbar. Am 1. September 1622 gegen Abend, als das Vieh von der Weide heimwärts getrieben wurde, stürzte ein Joch ein; mehrere Kühe fielen in den Fluß und kamen um. Ein mit vier Pferden bespannter Dungwagen kam glücklich davon. Zwei Jahre später nahm das Frühlingseis die halbe Brücke fort. Mit Mühe gelang es den Wehlauern, wenigstens das Holz zu bergen. 1725 wurde die Allebrücke, „aus dem Grunde, recht kostbar“ neu erbaut; der Fiskus gab zu dem Bau das erforderliche Eichenholz. Im Laufe der Jahre ist sie des öfteren beschädigt worden. 1761 wurde sie von dem starken Eisgange mitgerissen. Ein großer Teil der zerstörten Brücke blieb jedoch auf der „Bartsch-Wiese“ liegen und wurde gerettet. Etwa ein Jahr hindurch mußte eine Schwimmbrücke an ihre Stelle treten. Im unglücklichen Kriege, anfangs Juni 1807, wurde

sie von den Russen auf ihrer Flucht vor den Franzosen abgebrannt. Die Stadtkämmerei ließ darauf eine Interimsbrücke erbauen, welche mehrerermaßen vom Frühlingseis mitgenommen wurde. Erst 1816 wurden Anstalten zu einem neuen Brückenbau unternommen; derselbe wurde auf Kosten des russischen Staates für 18 000 Thlr. ausgeführt. Die Brücke muß sehr fest gewesen sein, denn sie hielt lange einem der gefährlichsten Eisgänge, die Wehlau erlebt hat, nämlich demjenigen von 1829 stand. Der Anprall war so stark, daß das durchgehende Eis mehrere Streben fortnahm, Pfähle beschädigte und auch einige Brückenpfähle ins Schwanken brachte, aber die Brücke stürzte vorläufig nicht ein. Allerdings war die Hoffnung auf ihre Erhaltung sehr gering; mit dem fortwährenden Steigen des Wassers wurden auch die Wirkungen des Eises immer zerstörender. Die Wehlauer mußten der Zukunft sehr bang entgegensehen, da ja auch die Verbindung über den Pregel aufgehoben war. Doch erheiterte sich die Aussicht für die Erhaltung der Allebrücke in etwas, als sich am 7. April das Eis auf die beiden „Flutbrücken“ warf, sie fortriß und sich nun teils über den Wiesenweg, teils durch die Viehtrift am „Bretterkrug“ Bahn brach. Leider wurden dabei mehrere Wohnhäuser, die jedoch rechtzeitig geräumt waren, mitgerissen. In der Nacht zum 8. April warf aber die reißende Alle die Bruchstube, die sie bei Gr. Nuhr losgerissen und mitgeführt hatte, gegen die Brücke, und da mußte letztere einstürzen. Wie schon darauf hingewiesen, war diese Überschwemmung seit dem Jahre 1537 die größte. Es standen der Graben, die Freiheit, das Allevorwerk, die beiden Vorstädte größtenteils unter Wasser; fast sämtliche Keller, auch die von den höher liegenden Häusern waren damit angefüllt. Es sah damals in Wehlau kläglich aus. Die Bewohner der niedrig gelegenen Häuser hatten sich in das obere Stockwerk geflüchtet; der Verkehr wurde zu den Fenstern hinaus durch Handkähne besorgt. Mehrere Häuser waren dem Einsturz nahe; besonders fürchtete man für das Siechenhaus, dessen Insassen an einen sicheren Ort gebracht werden mußten. Von der Schanzenpforte her war das Wasser in die Kirche gedrungen und hatte auch hier vielen Schaden gethan; der Fliesenboden fiel an mehreren Stellen ein. Auch um das Schulgebäude an der Kirche, das sich an der Stelle des jetzigen Gymnasium befand, mußte man besorgt sein. Es stand mit dem südlichen Giebel weit im Wasser, und in der Küche der Rektorwohnung stürzte ein Mauerpfeiler ein. Erst nachdem das Wasser sich verloren hatte, zeigten sich so recht die Spuren der Verwüstung; viele der aufgeweichten Mauern stürzten zusammen.

Kaum waren die Wiederherstellungsarbeiten an der Allebrücke einigermaßen beendet, als am 18. März des folgenden Jahres der Eisgang sie wieder sehr bedrohte. Allein die fertig gewordenen neuen Eisbrecher schützten sie, und die Zerstörungen des Hochwassers waren darum nur geringe. Die Chronik berichtet nicht, wann weitere Zerstörungsarbeiten des Hochwassers und des Eisganges sich an der Allebrücke bemerkbar machten. Die letzte hölzerne Brücke wurde anfangs der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts zerstört. Es geschah dieses plötzlich und unvermutet; die Droschken, welche zum Bahnhof noch über die Brücke gefahren waren, mußten nach Abgang des Zuges ihren Heimweg über Tapiau antreten. An ihre Stelle trat die jetzige massive Brücke, welche am 26. August 1872 dem Verkehr übergeben wurde.

**Bei Wohnungswechsel oder Eingemeindung
vergessen Sie bitte nicht,
Ihre Anschrift dem Wehlauer Heimatbrief mitzuteilen!**

Wehlau im siebenjährigen Krieg

(Ausß Ambrassat, Bilder aus Wehlaus Vergangenheit. Erschienen 1898 im Verlag C. A. Scheffter, Wehlau.)

Am 30. August 1757 fand bei Gr. Jägersdorf, etwa eine Meile von Wehlau entfernt, eine blutige Schlacht zwischen den Russen und Preußen statt. Das russische Heer war ohne die Kosaken über 100 000 Mann stark und stand unter dem Feldmarschall Apraxin. Das Preußische Heer, welches von dem Feldmarschall Hans von Lehwaldt befehligt wurde, umfaßte rund 20 000 Mann. Anfangs schlugen die Preußen den rechten Flügel der Russen; allein die unverhältnismäßig große Überlegenheit der letzteren trieb bald die Unsrigen in die Flucht. Viel zu der Niederlage soll auch die Uneinigkeit der preußischen Generale beigetragen haben. Am 8. September, einem Donnerstage, nachmittags um 1 Uhr, gerade als die geschlagene preußische Armee von Thalenen'schen Felde nach Tapiau abzog, näherte sich der russische Major von Schwarzeck mit 15 Husaren und einem Wachtmeister von Paterswalde her der Stadt Wehlau. Der Magistrat und die Geistlichkeit gingen ihm entgegen und übergaben die Stadt den Russen. Der Major kehrte bei dem Bürgermeister Passarge ein und wurde festlich aufgenommen. Während die Herren beim frohen Mahle saßen, erscholl der Ruf, daß sich ein Corps Kosaken der Stadt näherte. Infolgedessen machten sich Major von Schwarzeck mit seinen Husaren, Bürgermeister Passarge, Ratsverwandter Kienapfel, Erzpriester Hoenigke, Kaplan Kempfer, Kantor Gonskowski, Acciseeinnehmer Schreiber, Bader Müller und andere Herren auf, um den Kosaken entgegenzuziehen und die Stadt, wenn es nötig wäre, nochmals zu übergeben. In der Großen Vorstadt dicht am Roßmarke trafen die Husaren mit den Kosaken, welche von dem Obersten Völkersan geführt wurden, zusammen. Zwischen beiden Offizieren kam es zu einem erregtem Wortgefecht, das soweit ging, daß es beinahe zu einem Handgemenge zwischen den Husaren und den Kosaken gekommen wäre. Die Ursache zu diesem Streit war aber folgender Umstand: Feldmarschall Apraxin hatte den Major von Schwarzeck beordert, die Stadt zur Übergabe aufzufordern, und im Falle sie sich nicht sogleich ergeben würde, sollte ihm ein Corps Kosaken nachgeschickt werden, um die Stadt zu plündern. Durch die festliche Aufnahme hatte der Major sich über die bestimmte Zeit aufgehhalten, und deshalb wurde Oberst Völkersan mit 150 Kosaken abgeschickt, um die Plünderung der Stadt vorzunehmen, da man bestimmt annahm, Wehlau wolle sich nicht gutwillig ergeben. Wie sich nun beide Anführer in der Vorstadt begegneten, wollte Völkersan absolut plündern lassen; Major von Schwarzeck ließ es jedoch nicht zu. Beide gerieten dermaßen scharf aneinander, daß letzterer seinen Husaren befahl, sich fertig zuhalten auf die Kosaken einzuhauen. Hierauf entschloß sich Völkersan, die Streitsache bei dem Generalfeldmarschall anhängig zu machen und dessen Entscheidung anzurufen. Das geschah denn auch wirklich, und die ganze Angelegenheit ging bis nach Petersburg an die Kaiserin Elisabeth. Es wurden umfangreiche Untersuchungen angestellt. Auch der hiesige Magistrat wurde um Auskunft angegangen. Was derselbe bescheinigte, sprach nur zu Gunsten des Majors von Schwarzeck, und so wurde der Streit gütlich beigelegt. Im Jahre 1761 kam der Major mit seinen Husaren durch Wehlau. Er bedankte sich bei dem Magistrat für das gegebene Attest und wurde mit seiner Mannschaft von den Bürgern gastlich aufgenommen. Die bei dieser Gelegenheit veranstalteten Festlichkeiten hatten über 1500 Mark gekostet. Die angedeutete Summe wurde aus der Kopfsteuer gedeckt, welche die russische Regierung auferlegt hatte. Da inzwischen die Friedensverhandlungen

gen zwischen Preußen und Rußland eingeleitet worden waren, so kam dieselbe nicht zur Abführung, und der Magistrat verwandte das Geld auf diese Weise. Doch zurück zu dem bergehen Streit!

Als sich Oberst Völkersan und Major von Schwarzeck dahin geeinigt hatten, die Entscheidung Apraxins anzurufen, ging man ins Lager und nahm auch die Wehlauer Herren dorthin mit. Dort mußten sie der russischen Kaiserin schwören und wurden bald darauf dem Feldmarschall vorgestellt. Derselbe ordnete an, zwei von ihnen, nämlich den Acciseeinnehmer Schreiber und den Ratsverwandten Kienapfel, beides große und starke Männer, als Geißeln zurückzubehalten. Die anderen erhielten die Erlaubnis, sich das Lager anzusehen und wurden in der Nacht gegen 11 Uhr in Begleitung einiger Kosaken nachhause entlassen. Oberst Völkersan fuhr mit nach der Stadt, nachdem seine Kosaken auf den Feldmarken von Nuhr und Koppershagen ihr Quartier aufgeschlagen hatten, und nahm am folgenden Morgen in der Kirche den Huldigungseid von den Bürgern ab. Am Tage darauf verließen die Russen ihre Bivaks und traten den Rückzug an, plünderten und verbrannten Ragnit und zogen sich nach Kurland zurück. Die Wehlauer Geißeln kehrten erst über 6 Wochen zurück; Sie erhielten die Erlaubnis dazu in dem russischen Flecken Wilky. Mit Beginn des Jahres 1758 erschienen die Russen abermals in unserer Provinz. Das Schlimmste war zu erwarten. An eine Verteidigung war nicht zu denken, da Lehwaldt mit seinen Truppen zum Schutze gegen die Schweden beordert war. Königsberg war den Feinden bloßgegeben und mußte bereits am 21. Januar kapitulieren. Unsere Stadt wurde mit einer russischen Besatzung belegt, die bis spät in den Frühling hinein hier lag. Von besonders harten Bedrückungen, denen Wehlau in diesen Kriegszeiten hätte ausgesetzt sein können, erzählt jedoch die Chronik nichts; vielleicht ist die Stadt glimpflich davon gekommen. Wie dem ganzen Ostpreußenvolke so wird es auch den Wehlauern schwer angekommen sein, einem fremden Herrn zu gehorchen. Im Februar 1762 starb die Kaiserin Elisabeth. Ihr folgte Peter III., ein begeisterter Verehrer unseres Helden Königs Friedrich. Ostpreußen wurde wieder dem alten Herrscher zurückgegeben, und bald prangte der preußische Adler an allen öffentlichen Gebäuden. Zwar wurde dieses Wiederstellungswerk durch Peters plötzlichen Tod in Frage gestellt. Am 6. August 1762 verließ jedoch die russische Besatzung unsere Provinzialhauptstadt und auch die meisten anderen Städte der Provinz, und am 22. August wurde endlich die Dankes- und Friedenspredigt gehalten über Jes. 44,7.

WARNUNG

**Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe
in die Sowjetzone, weil die Landsteute,
bei denen diese Briefe gefunden werden,
größten Unannehmlichkeiten, ja,
sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!**

Geschichten aus dem Paradies

Paß op, de Eichboll kömmt

Wir sind aus dem wunderschönen Dörfchen Petersdorf zu Hause. Es gab dort viel Wald und Weiden. Mit Wehmut denke ich an diese wunderschöne Heimat zurück. Wir waren damals noch alle Kinder und haben uns wohl gefühlt wie im Paradies. Wir mußten wohl alle von früher Jugend an schon ganz schön arbeiten, aber es hat uns nicht geschadet, im Gegenteil, wir sind stolz auf unsere Heimat und unser Elternhaus, es war streng und trotzdem voller Liebe und Geborgenheit.

Nun aber zum eigentlichen Thema meiner kleinen Geschichte: sie handelt vom Elchbulen. Ich weiß es noch bis heute: wenn wir Schabernack gemacht hatten, oder die Eltern tagsüber arbeiten mußten, haben sie uns, damit wir nicht von zu Hause ausrissen, wohl unbewußt Angst eingejagt und sagten „Paß bloß op, de Eichboll kömmt“.

Und ich bin später dann in ganz beträchtlicher Nähe mit diesen Ungetümen in Berührung gekommen. Einmal fuhren unser Vater, die Mutter und wir Kinder mit dem Pferdefuhrwerk von Petersdorf nach Grünhayn zu Verwandten. Da steht mitten auf der Straße ein Elch; die Pferde scheuten und hatten geschauert und wollten nicht weiter. Wir waren alle ganz schön verängstigt. Nach einer Weile ist er dann ganz sachte davongetrabt. Dann fuhr ich einmal von Petersdorf nach Zargen. Auf dem Rückweg – es ging ganz schön bergab – denke ich, am Waldrand steht allein ein Pferd und reibt sich den Kopf am Baum . . . ach herje, ich seh' richtig hin, es ist ein Elch. Ich bin gefahren, ich weiß noch nicht wie und wo ich mich das erste Mal umgeschaut hab, ob er mir nicht auf den Hacken ist; die Biester waren aber auch überall.

Mein Vater war als Melker in Petersdorf beschäftigt. Da mußten wir alle mit ran. Mutter hat dort geschuftet wie ein Mann, morgens mit zum Melken, tagsüber aufs Feld. Ich glaube, es war an einem Sonntag in aller Hergottsfrühe, es war ein herrlicher schöner Morgen, die Sonne strahlte und wir sollten zu einer Weide die Milchkanne mit Wasser fahren und dort die Kälber tränken. Ich kann so 13 gewesen sein und meine Schwester, die mit mußte, so neun Jahre. Ich habe gern mit Pferden gearbeitet, je wilder sie waren, desto besser. Nun mußten wir den Klapperwagen mit Kannen beladen, d. h. unser Vater hat das gemacht, und spannten uns das Pferd an (Ohlke hieß es, so'ne alte Mähre, die solche kleinen Fahrten machen mußte) und auf ging's den Sandweg los. Links waren alles Weidegärten, rechts Felder. Wir schabberten und juchsten, bis . . . oh Schreck, was seh'ich da, kommt ein Elch, er war noch weit weg, quer durch die Gärten, stieg so schön über die Drahtzäune. Was nun machen vor Schreck? Die alte Mähre konnte nicht mehr so laufen und es ging auch etwas gegen den Berg. Angekommen bei den Kälbern, wir runter vom Wagen und verkrochen uns unter dem Wagen. Da saßen wir nun und bibberten. Ich sagte zu meiner Schwester: „Mensch, wenn der Elch hierher kommt, scheut das Pferd und haut ab, und wir zwei unter dem Wagen“. Wir nun vor und hin zum Trog, wo wir den Kälbern das Wasser eingießen sollten, drehten den Trog um und krochen runter. Wir lagen da 'ne ganze Weile, die Kälber standen davor und brüllten nach ihrem Wasser.

Nach einer Weile sind wir wieder vorgekrochen und haben uns erstmal wild rumguckt, wo der Elchbull ist. Wir hatten beide Schlorren an. „Weißt Du,“ sagte ich zu meiner Schwester, „ich zieh die Schlorren aus und schleich mich mal den Berg hoch und seh“, wo der Elchbull steht.“ Wie das ausgesehen haben muß! Meine Schwester hat hinter mir her

gekichert, was mich noch in Wut gebracht hat, weil ich fast auf allen Vieren gekrochen bin. Der Elch war schon längst über alle Berge, der hat uns garnicht für voll genommen.

Vater war schon unruhig geworden, weil wir so lange weg blieben. Wir waren so aufgeregt beim Erzählen und sind uns so wichtig vorgekommen. Die andern haben sich über uns lustig gemacht, am meisten haben sie sich über mich amüsiert, weil ich immer die Befehle gegeben habe, was wir machen sollten. Wir lachen heute noch darüber, wie uns der Elchbull schön die Beine los gemacht hat. Na, es muß ja auch zum Lachen gewesen sein, wie wir unter dem Trog lagen. Aber so war das. Warum haben uns die Eltern auch immer Angst gemacht mit dem Elchbull.

Erna Mosner geb. Hoffmeister

Kindheit in Wehlau

Ostpreußen muß für die darbenenden Menschen im Ruhrgebiet im 1. Weltkrieg als ein Land, wo noch Milch und Honig fließt, erschienen sein. Es war wohl in den Jahren 1917/18, als Kinder aus den deutschen Industriegebieten zur Erholung nach Ostpreußen kamen. Wir nahmen ein etwa 10 Jahre altes Mädchen aus Essen, Maria Kaufmann, bei uns auf. Ich war damals etwa 8 Jahre alt. Maria kam mit einem jüngeren Bruder August, der im Etablissement Koslowski an der Schanze Aufnahme fand. Anfangs gab es manchen Spaß um die Verständigungsschwierigkeiten mit dem westfälischen Dialekt und den anderen Bezeichnungen auf Ostpreußisch.

Maria hing sehr an ihrem Bruder, weshalb wir uns zumeist bei Koslowskis aufhielten. Die Schwestern Grete und Käte K. ließen uns in allem gewähren. Wir spielten dort Lochbillard, Sechsendsechzig und Partie Tausend, inspizierten Bühne und Kulissen im großen Saal und guckten mal nach den in der Badewanne schwimmenden Abzügen der Fotos, die Grete K. von uns gemacht hatte. Wenn sie genug gewässert waren, konnte man schon was erkennen. Von August besitze ich heute noch eine Aufnahme, auf der er kahlgeschoren (wegen der damals ab und zu auftretenden Koppläuse), über das ganze Gesicht strahlend, seinen stockigen Zähnen einen Königsberger Klops zuführt, die linke Hand auf dem Magen zum Zeichen, wie gut ihm das schmeckt.

Nach einiger Zeit nahmen Koslowskis Maria auch bei sich auf, damit die Geschwister noch mehr beisammen sein konnten. Zu der Zeit gastierte in Wehlau eine Theatergruppe mit der Operette

„Schwarzwaldmädel“. Nachdem wir das Stück gesehen hatten, tanzten und sangen wir nur noch „Mädel aus dem Schwarzwald“. Maria kriegte ihr Bett auf der Empore im Saal aufgestellt und konnte von oben nun alles mitkriegen, was im Saale so stattfand.



Der Pregel machte uns manchmal Kummer, wenn er überlief. Dann stand das Wasser in der Grabenstraße und auch in unseren Kellern. Wir mußten die Kartoffeln rausholen und schrecken dabei die Fledermäuse auf, die an der Kellerdecke schliefen. Das Hochwasser hing nicht immer mit der Eisschmelze zusammen. Ich erinnere mich an einen Sommer, wo wir auf den Schanzenwiesen bis zur Brust im Wasser herumplantschten und neben uns die Regenwürmer schwammen. Normalerweise wurde dort Wäsche gehängt und gebleicht. Ich mußte dann auf die Wäsche aufpassen, die auf dem Klee ausgebreiteten Stücke wiederholt begießte, wenn die Sonne sie getrocknet hatte. Damals kriegte man die Wäsche mit Pungelblau und Sonnenbestrahlung weiß. Währenddessen suchte ich nach Vierklee, wand mir aus den weißen duftenden Kleeblüten ein Kränzchen oder verkroch mich unter dem Wäschekorb wie unter einem Häuschen.

Unangenehmer war mir das Wäscherollen danach. Die muffige Luft in Mangelkeller, das ständige Kurbeln des Rades und die Angst, der mit Steinen beschwerte große, auf den beiden Holzrollen sich bewegende Kasten könnte mal runterkippen, verursachten mir regelmäßig Kopfschmerzen und Übelkeit.

Schöner war es, am flachen, hellsandigen Pregelufer vor unseren Gärten zu spielen, in den mit Ketten angepflockten Kähnen zu schaukeln, Stichlinge (Stachlinskis) zu fangen und sie in selbstgebaute Teiche zu setzen, unter der langen Brücke in der dort dunklen Erde nach Würmern zu graben, sie auf Angelhaken zu spießen und unser Glück beim Angeln zu versuchen. Wenn der Wasserstand des Pregels nicht zu hoch war, konnte man bis zum ersten steinernen Brückenpfeiler waten. Dieser war in etwa 1 m Höhe mit einer braunen Bohlenwand in Abständen so verkleidet, daß man zwischen ihr und dem Pfeiler ein Stück wie auf einer Leiter hochklettern konnte. Damals sah man noch Holzflöße den Pregel herunter in Richtung Königsberg schwimmen.

Morgens wurde die Viehherde des Gutes Ripkeim unter der Brücke hindurch auf dem jenseitigen Ufer auf die Wiesen getrieben. Wir Kinder ärgerten dann den Hütehund Aline, indem wir ihn immer wieder riefen und Steine hinüberwarfen. Er kläffte dann wie verrückt und hätte uns sicher gern ins Bein gebissen, wenn er uns nur hätte erreichen können.

Zum Baden wanderten wir meistens Pregelabwärts. Erst gings im Traptrap über die holzbelegte Lange Brücke, dann links die Böschung hinunter, wo sich mal ein Bürgermeister zu Tode gestürzt haben soll, den Wattlauer Teich rechts liegenlassend, links aus den Grasbüscheln die Kiebitze aufschreckend, einen Wiesenpfad entlang. Rechterhand befand sich ein kleines Wäldchen, in dem mein Vater mal mit mir Pilze (vorwiegend Reizker) gesucht hatte. Bald kam man zu einem schmalen Graben, wo man sich an einer Quelle laben konnte. Hier wuchs auch Zittergras, das wir auf dem Rückweg mitnahmen. Schließlich, ein Stück hinter der Einmündung der Alle in den Pregel, kamen wir an unsere Bade-stelle, ein flachsandiges Ufer. Schwimmen konnten wir Kinder noch nicht, gingen vielmehr auf den Händen am Grund und strampelten mit den Beinen. Unten sah man die Schleispuren der ovalen Flußmuscheln. Die leeren Schalen mit dem schönsten Perlmutter, das zum Scharnier zu noch dicker wurde und manchmal ins Rosa überging, sammelten wir für zuhause. Nirgendwo auf meinen späteren Reisen habe ich wieder so schöne Muschelschalen wie die vom Pregel gefunden.

Abends schallte vom Wattlauer Teich das Froschkonzert herüber. Die Mücken begannen munter mit ihrem anschwellenden Sssss, bis sie eine freie Hautstelle fanden, so daß man am besten unter das Zudeck kroch. Trotzdem gab's keinen Sommer, wo ich nicht die Beine und Arme voller blutiggekratzter Mückenbeulen hatte. Ich nahm es hin wie die verschorften Knie vom Fallen auf dem Kopfsteinpflaster unserer Straße, wenn ich beim Pferdchenspielen die Schnellste sein wollte.

Elsa Leo geb. Heise

Drei kleine Worte

Onkel Franz hatte Geburtstag. Es war sein Fünfundsiebzigster. Es war gemütlich gewesen wie immer, es wurde viel von zu Hause geplaudert, auch wie immer.

Als wir dann spät aufbrachen, half Onkel mir mit den Worten „puh man rönn“ in den Mantel. Ich stutzte unwillkürlich und weit, weit gingen meine Gedanken zurück in die Kindheit. Ich sah unsere Oma geschäftig die angewärmten Wuschen aus der Röhre holen, wenn wir blaugefroren vom Schlittenfahren ins Haus kamen. Wieviel Geborgenheit lag doch in diesen drei kleinen Worten.

Einige Wochen später besuchte uns eine Cousine aus Witten. Sie stammt aus der Gegend um Rastenburg.

Als sie aufbrach, half ich ihr in den Mantel und sagte: „puh man rönn!“ Sie drehte sich auch sofort um, sah mich seltsam bewegt an, nahm mein Gesicht in beide Hände und sagte: „Lottchen, das sagte unsere Oma doch immer, wenn sie uns beim Anziehen half. Mensch, wie weit liegt das zurück, man hat diesen Ausspruch fast vergessen!“

Wir setzten uns wieder und waren im Nu mit unseren Kindheitserinnerungen zu Hause. Es genügt ein kleiner Anstoß, oft nur ein fast vergessenes Wort um unsere Gedanken in die Heimat zu schicken.

Ch. Hille geb. Weiß

De Divel öm Flachs

Dat ös nu all lang, lang her, doa hett et dem Divel moal gejackert, vonne Mäkes gebutscht to warre. Oaver wie er em Spögel kiggd on sach, wie grulich he weer möt sine kromme Nääs' on möt de Hörnersch on de Përdsfeet, doa wurd er ganz trurig. Denn dat kann er sök schonn vörstelle: ut frie Stöcke had em söcher kein junget Mäke, wo nach wat utsach, e Butsch gegäve. On doarop keem et em geroad an: hibsch sull se sön, on von sölvst sull se et done.

Na, wat weer doa to moake? – He sönneerd on sönneerd on krep om de Mäkes rom wie de Katz ommern hete Brie, on doa, op eenmal, doa had er öt!

He sach, wie de Margellens bi 'm Spenne ömmer dem Foadem anne Löppe feerde, om em e bößke natt to moake. On dat weer akroat so, als wenn se em butsche dede.

„Wenn ök nu mankem Flachs steek“, so dochd er bi sök, „denn michde se ok mi möt äre rode sete Löpkes butsche!“ On em wurd all ganz heet, wie er bloöß dran dochd . . .

Nu weer et groad öm August on de Lien al meist riep. Doa varstöckelt he sik mödde öñne Flachsöld on moakd sik so dönn, so dönn, dat er meist so utsach wie e Lienstengel.

On wie de Flachs nu getoage wurd, doa wurd mien Divel mötgegrapscht on öñne Bund gebunde.

E poar Doagkes bieue de Bundkes noch oppem Föld stoane, denn wurde se öñgefoare. – De Lien keem oppe Raffelbank, on de Divel möt. De scharpe isere Raffeltään klaude em dem Kopp nich schlecht, on he mußd hellsch oppasse, dat em nich de ganze Dääz aufgeräte wurd. Oaver wiel sien Kopp sonst keinmoal nich mötte Kamm tosamme keem, doa dochd he: „E bößke kämme ös mi ganz goot!“ on heel stöll wie e Lammke . . .

Oaver dat weer noch lang nich alles, wat er uttohole had. Nein Doag lang wurd de Lien öm Diek geleggt on möt grote Stener beschwäärt. On de Divel leeg öm Woater on dochd: „Dat hool de Schinder ut, dat ös joa natt!“ Oaver denn full em ön: „Dat kann ganz goot sön! Amend' warr ök nu e bößke ableke!“

On wie de nein Doagkes rom were, doa keme de Lied wedder am Diek, föschede dem Flachs rut on sprede em oppe Stoppels ut. On nu duerd dat Wäke on Wäke. On de Divel leeg oppem Puckel on kickd om blauer Hömmel on sach, wie de Wolke toge, on wie de leve Sonnke op on underging on de Moond on de Steernkes keme on wedder varschwunde, on he dochd: „So fien hebb ök mi al lang nich veramessert. Wat ös dat doch lostig, nuscht to done on Dag on Nacht oppem Puckel to ligge . . .”

Oaver de schene Tiet weer bool to end. De Lied keme oppet Föld, moakde ö Kul örne Eerd on läde dem Lien oppe Rost, om em to druckne. E Fierke ut Torf wurd angepäsert, on de Divel dochd: „To wat weer nu dat Bleke, wenn ök foorts wedder angerekert warr?” Oaver hete Loft weer er joa gewennt. Doa grifflachd er: „Önne Hell ös et ok nich bäter!” on leet sök geduldig druckne.

Nu wurd oaver de Lien to Huus gebrocht on gebroake. Doa varging dem oarme Divel dat Lache. Ok nich een Knoake bleev em heel. On had er sök nich ömmer wedder geseggt:

„Höllst ut, denn krigste e Butsch!

Höllst ut, denn krigst e Butsch!”

dennn weer er foorts vonne Rack runnergehoppst on wie e bedrippster Oap abgetoage.

On et keem noch doller! Kuum had er sine oarme Knoakes ö bößke tosammegeläse, doa wurd de Flachs geschwunge. – Du leve Tiet, wat kreeg de Divel doa far Pregel! On noch doato möt et scharpe Schwingholz! Wenn er nich schonn schwart gewäse weer, denn weer er et nu geworde; sin ganzet Ledder weer bool wie e eenzige Blootbloas'. – He beet de Tään tosamme on burbeld far sök hen:

„Höllst ut, denn krigst e Butsch!

Höllst ut, denn krigst e Butsch!”

Dat keem oaver schonn so pieptrurig rut, dat et dem Hund gejoamert had, wenn ener doa gewäse weer. On he had dat Schwinge söcher nich äverstande, wenn em nich öngefalle weer: „Mönsch, kriggt Dine Groske dat rut, dat Du dien Stöck nich dorchgefeert häst, denn moakt se Di wedder to ärem Schlörkeschlepper!” –

Nu oaver keem dat Ilderdollste: de Hechelbank. On Häkele dat könne al väle Mönsche nich vardroage, on dä sön doch meist abgebreegt wie e Nuckelke öm Trog, – färem Divel ös dat oaver dat Ilderschlömmste! Kuum ging dat Häkele los, doa keem er nich meer to End möt sien Verschke. –

„Höllst ut . . .

kunn er grad noch segge, oaver denn klemmd er dem Zoagel ön on reet ut wie Schoaps-ledder . . .

On so kömmt et, dat et dem Divel noch ömmer jankert, von e hibsche june Margell e Butsch to kriege, oaver dat em dat Glöck woll böt tom Nömmerschdag nich blege wart.

(Aus der Volksmärchensammlung „Der Wundergarten“ von Karl Plenzat)

Heimatbuch Wehlau

Sie können das Heimatbuch beim Verlag Gerhard Rautenberg, Postfach 909, 2950 Leer (Ostfriesland) oder bei der Kreisgemeinschaft Wehlau bestellen.

Das Buch ist auf Kunstdruckpapier gedruckt, hat 640 Seiten mit vielen Abbildungen und Karten.

Landwirtschaftliche Betriebe im Kreis Wehlau

Groß Köwe, Kreis Wehlau

Edgar Panzer

Ich habe das Gut Groß Köwe als Erbe von meinen Eltern 1924 übernommen und es bis zur Vertreibung im Januar 1945 bewirtschaftet. Groß Köwe war Rittergut und seit 1655 ununterbrochen im Besitz der Familie Panzer. Aus meiner 1932 geschlossenen Ehe entstammen zwei Söhne und zwei Töchter.

Das Gut ist 362,75 ha groß, davon entfallen auf Acker 225 ha, auf Grünland 100 ha, 12,5 ha Wald – Fichtenbestand und Mischwald –, der Rest Teiche, Gärten, Hof usw. Der Acker war guter Mittelboden, sandiger Lehm bis lehmiger Sand, weizenfähig, und wurde zu ca. 60 % für Getreide, 10 % für Hackfrucht und 30 % für Futterbau genutzt. Zum Verkauf wurden Roggen, Weizen und Gerste, zu Futterzwecken Gerste-Hafer-Gemenge angebaut. Die Erträge lagen um 26 dz/ha. Hackfrucht wurde zu Futterzwecken und zum Eigenbedarf angebaut. Die Futterflächen wurden mit Klee-Grasgemisch bestellt, geheut und auf Reuten getrocknet.

Das Grünland, 25 ha Wiesen und 75 ha Dauerweiden, die Zugang zu den am Vorflutgraben mit Eichenbohlen ausgelegten Tränken hatten, war mehr oder weniger anmoorig. Nach jedem Umtrieb wurden die Weiden mit dem Fladenverteiler abgeschleppt, das überständige Gras gemäht und nach Bedarf mit Stickstoff nachgedüngt. Die tief gelegenen Wiesen wurden durch die von mir ausgeführten Meliorationen erheblich verbessert. Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche war dräniert, zwei Drittel recht alt, ein Drittel neu. Das Gut lag 18 m über NN. Eine einwandfreie Funktion des Vorflutgrabens war von wesentlicher Bedeutung.

Zum lebenden Inventar gehörten 180 Stück Rindvieh, 100 Schweine und 40 Pferde. Die Milchviehherde betrug 70 Herdbuchkühe, alle Kuhkälber wurden aufgezogen, die überzähligen als hochtragende Sterken auf Auktionen verkauft. Der durchschnittliche Milchertrag lag bei 4000 Liter. Die Milch wurde zur 2 km entfernten Genossenschaftsmeierei Goldbach geliefert. Von den 40 Pferden waren 30 Nutzpferde und 10 Fohlen, bis auf drei alles schwere Pferde. Da ich einen eigenen Hengst, eingetragen im Ostpreußischen Stutbuch für schwere Arbeitspferde, besaß, wurde der Nachwuchs der Arbeitspferde selbstherangezogen. Zum Schweinebestand gehörten 10 Zuchtsauen, Deutsches Edelschwein, Eber und Jungsauen wurden auf Auktionen verkauft.

Zum toten Inventar gehörten zwei Trecker, 35-PS-Lanz-Bulldog, und sämtliche im Betrieb benötigten Maschinen und Geräte.

Die Gebäude befanden sich in bester Verfassung und setzten sich wie folgt zusammen: Ein Wohnhaus, sehr geräumig, fünf Wohnhäuser für 18 ständige Arbeiterfamilien, massiv mit verschaltem Pfannendach. Das Gutshaus war 100 Jahre alt und 1934 durchgebaut worden, die übrigen Wohnhäuser waren teils vergrößert bzw. durch- oder neu gebaut. Ein Kuhstall für 70 Kühe, ein Pferde- und Jungviehstall mit Speicher, ein Bullen-, Fohlen- und Kälberstall, ein Schweinestall, Kuh- und Schweineställe für die Arbeiter, Schmiede, Stellmacherei, eine Feldscheune, eine große Scheune auf dem Hof, eine offene Feldscheune, Wagenunterfahrt, Geräteschuppen usw. waren vorhanden. gez. Edgar Panzer



Altes Haus in Starkenberg

Einzigartiges Jubiläum

Wehlauer Helmut Perkuhn 25 Jahre Eishockey-Schiedsrichter

Düsseldorf. Ein nicht alltägliches Jubiläum konnte vor kurzem DEG-Mitglied Helmut Perkuhn feiern, denn 25 Jahre ist er nun als Eishockey-Schiedsrichter tätig. Perkuhn, der am 6. September 1925 in Wehlau geboren wurde, spielte seit seinem 10. Lebensjahr bei der Sportgemeinschaft Wehlau e. V. Eishockey, Fußball, Handball und Tennis bis zu seiner Einberufung zum Wehrdienst 1943. Nach kurzem Aufenthalt in Unna kam er nach Düsseldorf, wo er mit seiner Frau und zwei Töchtern (27 und 17 Jahre) lebt.

Nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn als Eishockeyspieler der Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft (DEG) im Jahre 1953 infolge einer Sportverletzung hatte er sich der DEG-Nachwuchsarbeit und dem Schiedsrichterwesen zur Verfügung gestellt. Nach bestandener Schiedsrichter-Prüfung erhielt er zunächst die Landesliga-Lizenz und ein Jahr später die Schiedsrichter-Lizenz der höchsten Spielklasse, der damaligen „Oberliga“. Sein erstes Spiel leitete Perkuhn in Krefeld anlässlich eines Turniers um den Samt- und Seide-Pokal der Stadt Krefeld zwischen dem SC Zürich und dem SC Riessersee. Bereits 1955 erhielt er die begehrte internationale Lizenz. Es folgte seine Berufung als Schiedsrichter an der Eishockey-Weltmeisterschaft 1955 in Krefeld, Köln, Dortmund und Düssel-

dorf. Dort leitete er insgesamt sechs Spiele, darunter UdSSR–CSSR in Krefeld und Schweden–Finnland in Düsseldorf. Er war damals der jüngste Eishockey-Schiedsrichter dieser Weltmeisterschaft.

Weitere internationale Auswahl- und Länderspiele in der Schweiz, UdSSR, CSSR, Finnland, Schweden und Japan schlossen sich an. Perkuhn war in den sechziger Jahren wegen seiner Objektivität und Strenge ein gefragter und gern gesehener Schiedsrichter im In- und Ausland, Perkuhn war es auch, der den heute praktizierten, ständigen Wechsel zwischen den Schiedsrichtern von Süd und West erstmals einleitete. Bei den Spielen der Deutschen Eishockey-Meisterschaft wurde er zu den Spielen im Süden eingesetzt, was zur damaligen Zeit ein Novum darstellte. Den Höhepunkt seiner Laufbahn als Schiedsrichter erreichte Perkuhn 1968 durch seine Nominierung zum Eishockey-Schiedsrichter der Olympischen Winterspiele in Grenoble. Er war der einzige deutsche Unparteiische, der dabei eingesetzt wurde.

Nur selten gab Perkuhn im Eisstadion am Zoo in Düsseldorf seine Visitenkarte ab, denn in den Meisterschaftsspielen konnte er die Düsseldorfer EG nicht leiten. Nur gelegentlich bei Auswahl- oder Freundschaftsspielen sah man ihn in Aktion. Zuletzt noch im Spiel DEG–Japan.

In letzter Zeit ist es ein wenig still um Helmut Perkuhn geworden. Sein Amt als Jugend-Obmann des Deutschen Eishockey-Bundes und seine berufliche Tätigkeit ließen einen größeren Zeitspielraum leider nicht mehr zu. Trotzdem hat er aber die Schiedsrichtertätigkeit noch nicht ganz aufgegeben. Bei den Meisterschafts- und Freundschaftsspielen DEG–Bambini stellt er sein Wissen und Können dem Eishockey-Nachwuchs gern zur Verfügung. Wie lange er überhaupt noch weiter machen will, weiß er selbst noch nicht. Auf jeden Fall will er vorerst seine Schlittschuhe nicht an den berühmten Nagel hängen.

M. B.

Achtung Tapiauer der Jahrgänge 1930 und 1931

Christel Morschek -Tapiau- plant ein Jahrgangstreffen für 1981. Bitte alle Tapiauer (auch nähere Umgebung) der Jahrg. 1930 u. 31 sofort melden, da unbedingt schon jetzt Verbindung aufgenommen werden muß. Leider fehlen viele Anschriften in der Kartei oder die Anschriften sind veraltet, auch ist der Name nach der Eheschl. von einigen Mädchen nicht bekannt. Eine Bitte an alle Leser, machen Sie Verwandte und Bekannte, die zum genannten Kreis gehören könnten, auf diesen Artikel aufmerksam, leider halten ja nicht alle unser Ostrp. Blatt. Zuschriften baldmöglichst direkt an Christel Goetz geb. Morschek, CH 9043 Trogen/Schweiz oder Heimatkartei Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1.

„Laß, o Vater, laß mich schlafen gehn“

Kurz vor Vollendung ihres 100. Lebensjahres verstarb am 15. Januar 1979 Frau Johanne Androleit aus Tapiau. Zur Familie Androleit gehörten drei Jungen und zwei Mädchen. Das letzte Kind wurde kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 geboren. Der Vater ist ihm Krieg gefallen. So mußte sich Frau Androleit mit ihren Kindern schlecht und recht durchschlagen. Sie hat sich – wie man bei uns sagte – „abgerackert“ und hat es da-

bei zu einem eigenen Grundstück und Haus und Hof gebracht. Die Tapiauer kenne sie als Arbeitspferd, nie rastend und unermüdetlich – immer sorgend für ihre Kinder. 1945 ging alles so schwer Erarbeitete verloren und die Heimat dazu, ein Vertriebenenschicksal.

Unter ihren nachgelassenen Papiere befanden sich auch einige selbstverfaßte Gedichte. Mit Zustimmung ihres ältesten Sohnes veröffentlichen wir nachstehend eines davon.

Wenn Kränkung dein Herz bis aufs Tiefste verletzt,
die bitterste Träne dein Auge benetzt,
dann blicke gen Himmel. Gott kennt deinen Schmerz.
Er flößt dir Vertrauen ins schwankende Herz.
Wird alles vergehen, was einst dich betrübt,
wie manches verschwindet, was heiß du geliebt.
Und wenn auch das Leben hier Tränen nur gab,
die bitterste Träne stillt endlich das Grab.

Schöne Rosen sah ich wohl ersprießen –
schöne Rosen aber nicht für mich –
meine Tränen durften sie begießen,
pflücken aber durfte ich sie nicht.
Andere zogen freudig hin durchs Leben,
schwelgten in der Freuden Überfluß.
Doch was half mein unermüdetlich Streben?
Freuden hat die Welt mir nie gegeben.
O, wie träumt' ich mir das Leben schön.
Laß', o Vater, laß mich schlafen gehn.

Rostrup, den 23. Oktober 1960

Johanne Androleit

In memoriam Waldemar Kuckuk

Wir haben Abschied zu nehmen von Waldemar Kuckuk. Wir, das sind seine Kollegen vom Studio Flensburg des Norddeutschen Rundfunks und das sind Sie, verehrte Hörer draußen im Lande. Kurz vor seinem 76. Geburtstag ist Waldemar Kuckuk in Riesum in Nordfriesland verstorben. Noch vor einem Jahr feierten wir fröhlich mit ihm seinen 75. Geburtstag. Wir Kollegen aus Flensburg, Kiel und Hamburg freuten uns mit ihm, denn er hatte jahrzehntelang zu uns gehört. Es war noch einmal ein Tag, so ganz nach seinem Sinn, wobei ihn die ehrenden Reden weniger interessierten als die Tatsache und die Gewißheit, des freundschaftlichen Gedenkens seiner Wegbegleiter.

Waldemar Kuckuk wurde 1903 in Stampelken im Kreis Wehlau in Ostpreußen geboren. 1932 kam er nach dem Studium zum damaligen Reichssender Königsberg, und er wurde einer der bekanntesten deutschen Rundfunkberichterstatter der frühen Jahre. Den 2. Weltkrieg verbrachte er als Kriegsberichterstatter an verschiedenen Fronten. Sein origineller Name prägte sich Millionen ein. Er meldete sich aus einem Bombenverband über dem brennenden London und von der Ostfront, aus einem U-Boot-Stützpunkt an der Kanalküste und dem eingeschlossenen Berlin. Dieser Abschnitt seines Lebens mag ihn am populärsten gemacht haben, aber es war der Abschnitt, der Waldemar Kuckuk eigentlich

am fremdesten blieb. Von Naturell und Anlage her mußte dies so sein. Sein ganzes Wesen stand dem entgegen.

1951, nach Gefangenschaft, Flucht der Familie und notdürftiger Unterbringung in einem kleinen Ort im Landesteil Schleswig, kam er zu uns in das gerade neu gebaute Studio Flensburg. Mit dem Engagement der Pionierjahre begann er hier seine Tätigkeit als Reporter und Autor auf freiberuflicher Basis, mit so viel Fleiß und Ausdauer, daß sich auch viele, viele jüngere Nachfolger daran ein Beispiel nehmen konnten. Nicht die Großen der Politik oder die kontroversen Auseinandersetzungen irgendwo um irgendwas interessierten ihn, sondern nur der Mensch, die Landschaft, die Geschichte, das Alltagsleben. Unser Leben also, entkleidet peinlicher Eitelkeiten, entkleidet auch der seichten Worte und der weitausholenden Gesten. Ihr Leben, sehr verehrte Hörer, das war es, was Waldemar Kuckuk faszinierte und wovon er nun berichtete. Er hat dies in vielen 1000 Reportagen und Manuskripten getan. Sein Feld reichte von der deutsch-dänischen Grenze bis nach Lübeck und von Kappeln bis Brunsbüttel-Koog. Täglich war er unterwegs, zuerst in Wind und Wetter mit einem klapprigen Motorrad, später mit einem unverwüstlichen VW-Käfer. Unvergessen bleiben seine Weihnachtsmärchen, die jahrelang das schleswig-holsteinische Regionalprogramm am 24. Dezember zierten.

Seit er vor einigen Jahren seine Mitarbeit einstellte, ist unser Programm um so manche Nuance ärmer geworden. Nun hat er sich verabschiedet. Ohne große Worte, ohne Bundesverdienstkreuz und ohne Paukenschlag. Ganz still ist er abgetreten und wir, seine Kollegen, wissen um den Verlust. Wir grüßen seine Familie in freundschaftlicher Teilnahme und erinnern uns an einen Mann, der mit seiner Bescheidenheit, seinem Humor und seinem Können dem deutschen Rundfunk mehr gegeben hat, als die meisten der Schlagzeilenmacher. Das Studio Flensburg des NDR wäre ohne Waldemar Kuckuk niemals dieses Studio Flensburg geworden. Dafür haben wir uns bei ihm zu bedanken.

Diese Gedenkworte für unseren Landsmann Waldemar Kuckuk stellte uns dankenswerter Weise Herr Rolf Heinrich Wecken vom NDR/Studio Flensburg zu Verfügung.

Wir gedenken der Heimgegangenen

1978

- 8. 2. Walter Hoffmann, 78 J., Kuglack,
zuletzt: Schützenstraße 6, 6901 Mauer
- 1. 9. Albert Bahr, 86 J., Landwirt aus Grünlinde,
zuletzt: Trakehner Straße 14, 4630 Bochum-Oberdahlhausen
- 15. 9. Fritz Volgmann, Tapiau, Gartenstr. 2
zuletzt: Landwehrstr. 44, 2800 Bremen
- 20.10. Elisabeth Böhm geb. Störmer, 88 J., Tapiau, Schlageterstr. 33
zuletzt: Lönsweg 55, 4020 Mettmann (bei Tochter Ilse Kinder)
- 28.10. Ella Hennig geb. May, 82 J., Tapiau, Bergstraße 1
zuletzt: Breul 10 a, 4400 Münster

- 25.11. Hermann Faßbinder, 80 J., Friseur aus Paterswalde.
zuletzt: Langenselbold, Uferstraße 4
- 28.11. Reinhold Weidner, 78 J., Allenburg, Königsberger Str. 33
zuletzt: Schillerstraße 5, 2211 Lägerdorf/Iltzehoe
- 20.12. Ella May geb. Karwinski, 79 J., Paterswalde/Allenberg
zuletzt: Danziger Straße 14, 6720 Speyer a. Rh.
- 20.12. Meta Hoffmann geb. Heinich, 83 J., Wehlau, Neustadt 8 a
zuletzt: Sternkamp 23, 2120 Lüneburg
- im Dez. Walter Fiedler, 88 J., Landwirt aus Plibischken,
zuletzt: Friedr.-Lichtenauer-Allee 47, 2090 Winsen/Luhe
- im Dez. Maria Pietzarka geb. Kreuzberger, 75 J., Gr. Udertal,
zuletzt: Gazellenweg 10, 48 Bielefeld 12

1979

3. 1. Waldemar Kuckuk, 76 J., Gr. Nuhr (u.Kbg/Pr.)
zuletzt: Angelsunder Weg 44, 2390 Flensburg
15. 1. Johanne Androleit geb. Ross, 100 J., aus Tapiau
zuletzt: Heckenweg 4, 2903 Bad Zwischenahn (Rostrup)
16. 1. Hildegard Winkler geb. Lettau, 71 J., Tapiau-Hubenhof
zuletzt: Ohldendorfer Str. 8, 2105 Seevetal 1
23. 1. Toni Faßbinder geb. Weichhaus, 78 J., Paterswalde
zuletzt: Uferstraße 4, Langenselbold
27. 1. Anna Ballnus, 81 J., Tapiau, Bäckerei Ballnus
zuletzt: Nordmannzeile 10, 1000 Berlin 41
30. 1. Heinrich Scheffler, 87 J., Genslack
zuletzt: Klabundeweg 14, Hamburg 67
3. 2. Luise Harnack geb. Trokowski, 78 J., Tapiau
zuletzt: Robert-Höckner-Str. 7, 2000 Wedel/Holstein (bei Poerschke)
28. 2. Walter Schroeder, 72 J., Obersteuersekretär a. D. aus Gr. Engelau u. Wehlau
zuletzt: Warenberg 3, 7730 Villingen
- Febr. Christoph Balzig, 74 J., Landwirt aus Keipen
zuletzt: Petrusstraße 24, 5330 Königswinter 41

10. 3. Charlotte v. Glasow geb. v. Massow, Parnehenen und Lokehnen
zuletzt: 5320 Bonn-Bad Godesberg, Koblenzer Str. 142
13. 3. Erika Urban, 65 J., Paterswalde
zuletzt: Meisenweg 14, 2410 Mölln
19. 3. Wilhelm Adam, Motorpflugführer, Sanditten
zuletzt: Göttingen
6. 4. Erna Parezanny geb. Pauly, Wehlau
zuletzt: Hof (Bayern)
15. 4. Fritz Androleit, 79 J., Tapiau
zuletzt: Colshornstraße 60, 2800 Bremen-Arbergen 2
29. 4. Johanna Rattay geb. Schulz, 75 J., Zophen
zuletzt: Druchtemicke 11, 5275 Bergneustadt
- im April Gertrud Samborzky, 81 J., Wehlau
zuletzt: Lindenstr. 35, 2420 Eutin
9. 5. Fritz Hermann August, 83 J., Hauptlehrer i. R., Allenburg u. Wehlau (und Pillau)
zuletzt: Tulpenweg 10, 3300 Braunschweig

Wir gratulieren:

1978

19. 11. Edith Schmischke geb. Platz (75), Tapiau, Danziger Str. 4
jetzt: Riedstraße 34, 7472 Winterlingen
23. 11. Anna Rangott geb. Debler (85), Bieberswalde (u. Kbg.)
jetzt: Bokumer Weg, 58, 4000 Düsseldorf
13. 12. Elfriede Breuhammer (87), Wehlau, Ripkeimer Str. 17
jetzt: Schusterbreite 17 II, 2400 Lübeck 1
15. 12. Erich Sattler (75), Poppendorf
jetzt: Immenweg 77, 3100 Celle-Wietzenbruch
17. 12. Ella Schalnat geb. Wisbar (80), Tapiau (Seßlacken u. Insterburg)
jetzt: Buchenweg 4, 3104 Unterlüß
21. 12. Helene Sprengel geb. Lukat (87), Lehrerwitwe, Wehlau, Pinnauer Str.
jetzt: Waldstraße 51, (Altersheim Hansegrisreute), 7920 Heidenheim

25. 12. Else Kuhn geb. Berg (70), Friedrichsdorf
jetzt: Dresdner Str. 4, 3180 Wolfsburg
30. 12. Ilse-Mika Kagelmacher geb. Moehrke (70), Eichen
jetzt: Grebiner Weg 9, 2427 Neversfeld

1979

1. 1. Lina Leibinn (83), Ilischken
jetzt: Hörnle 3, 7737 Donaueschingen
1. 1. Gertrud Ulrich geb. Boenig (75), Goldbach (u. Kbg.)
jetzt: Moltkestr. 117, 4000 Düsseldorf 30
1. 1. Hedwig Stoermer geb. Komm (80), Tapiau
jetzt: Uhlandweg 16, 4020 Mettmann
2. 1. Otto Neumann (70), Wehlau, Memeler Str. 23
jetzt: Dorfstraße 7, 7707 Engen 5
3. 1. Martin Vangehr (81), Major a. D., Tapiau
jetzt: Spielfeldstraße 11, 8900 Augsburg 21
3. 1. Anna Hollstein geb. Rasch (80), Gundau
jetzt: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
4. 1. Lydia Barkowski geb. Hellwich (70), Paterswalde
jetzt: Wallstraße 31, 2210 Itzehoe
5. 1. Wilhelm Kalthoff (70), Bauingenieur, Wehlau (u. Insterburg)
jetzt: Reesenberg 20, 2352 Bordesholm
7. 1. Marie Bahl geb. Masannek verw. Sudau (85), Tapiau (u. Tilsit)
jetzt: Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74 (bei Tochter Herta Wagner)
8. 1. Otto Gronmeyer (75), Tapiau
jetzt: Marie-Dorf-Str. 101, 2370 Rendsburg-Büdeldorf
10. 1. Anni Scharmacher (81), Wehlau, Neustadt 3
jetzt: Eissendorfer Str. 150 a, 2100 Hamburg 90
11. 1. Julius Doerfert (80), Tischlermeister, Reinlacken (u. Tilsit)
jetzt: Höhe 4, 4930 Detmold
22. 1. Lina Weiß geb. Ewert (88), Kl. Keytau
jetzt: Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter

23. 1. Werner Behrendt (70), Oberamtsrat i. R., Wehlau
jetzt: Reeperbahn 17, 2200 Elmshorn
24. 1. Martha Laupichler geb. Kamp, (70), Kuglacken
jetzt: Moorweg 13, 3170 Gifhorn
29. 1. Friedrich Anger (100), Bieberswalde
jetzt: Barenkrug 58, 2000 Hamburg 72 (bei Tochter Frau Fuhrmann)
29. 1. Fritz Freitag (81), Nickelsdorf u. Michelau
jetzt: Bergstraße 11, 2139 Sittensen
30. 1. Herta Busch geb. Nuchel (70), Köllm. Damerau
jetzt: Mondhagen 61, 3100 Celle-Westercelle
7. 2. Eduard Ebinger (80), Kapkeim
jetzt: Damerowsweg 8, 2000 Hamburg 76
8. 2. Amanda Scheffler geb. Goebel (90), Wehlau, Deutsche Str. 1
jetzt: Walkmühlal 1, „Kreidelstift“, 6200 Wiesbaden
11. 2. Johanna Klodt geb. Müller (75), Tapiau
jetzt: Neue Landstraße 19, 2850 Bremerhaven-Lehe
13. 2. Bernhard Winter (80), Landwirtschaftsrat a.D., Wehlau, Landwirtschaftsschule
jetzt: Erzberger Str. 20, 5160 Düren
22. 2. Erich Klaudius (70), Zahnarzt, Goldbach u. Wehlau
jetzt: Langenberg, 7063 Welzheim
4. 3. Helene Sabolewski (80), Bürgersdorf
jetzt: Hirschbergstr. 111, 7140 Ludwigsburg-Eglosheim
8. 3. Wilhelmine Krause geb. Susat (88), Tapiau, Ad.-Hitler-Str.
jetzt: Lerchenweg 3, 7903 Laichingen/Württ.
9. 3. Helene Geil geb. Milthaler (93), Perkuiken
jetzt: Georg-Dehio-Weg 15, 3400 Göttingen
16. 3. Arthur Kuck (83), Realschullehrer, Tapiau
jetzt: Felix-Mendelsohn-Str. 16, 2370 Rendsburg-Hoheluft
16. 3. Antonie Schlemminger geb. Meyer (75), Wehlau, Vogelweide 21
jetzt: Breslauer Str. 7, 2330 Eckernförde/Ostsee
21. 3. Charlotte Koppetsch geb. Behrenz, (81), Miguschen
Olandsweg 11, 2427 Malente-Gremsmühlen

22. 3. Frida Riebensahm geb. v. Paul, Perpolken gem. Roddau, (82 J.),
jetzt: Burgstraße 45, 7700 Singen/Hohentwiel
28. 3. Margarete Kauffmann geb. Staats (88), Wehlauf (u. Kbg.)
jetzt: Langer Hagen 26, 3200 Hildesheim
30. 3. Gertrud Lukat (91), Moterau u. Tapiau
jetzt: Untere Bergkoppel (bei Kuhn), 2050 Hamburg 80
31. 3. Ernst Froese (80), Pfarrer i. R. Paterswalde
jetzt: Spitzwegstr. 22, 3300 Braunschweig
1. 4. Hermann Augustin (80), Gartenmeister, Götzendorf Gem. Sanditten
jetzt: Germaniastr. 37, 6800 Mannheim 24
11. 4. Fritz Frisch (75), Sägewerk, Grünlinde u. Wehlau-Wattlau
jetzt: Leuschstraße 2, 4040 Neuss
15. 4. Helene Klipfel geb. Debler (70), Bieberswalde
jetzt: Valpareisostr. 20, 2000 Hamburg 50
18. 4. Herрман Hollstein (80), Schmiedemeister aus Gundau
jetzt: Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig
24. 4. Anna Wieteck (83), Tapiau, Bahnhofstr. 6 (Fleischerei)
jetzt: Rommelstr. 6, 3380 Goslar/Harz
28. 4. Fritz Powilleit (70), Rockelkeim
jetzt: Kollow, 2051 Hamburg 80
29. 4. Hans Schenk (81), Ing. und Brunnenbaumeister, Tapiau
jetzt: Wohlsberg 6, 2139 Fintel
30. 4. Otto Neumann (75), Bürgersdorf
jetzt: RR 41, Abercorn Que, Joe 180, Canada
1. 5. Anna Patommel geb. Engel (88), Wehlau, Neustadt 8 a
jetzt: Arnselweg 11, 2408 Timmendorfer Strand
1. 5. Helene Kischnick geb. Nagel (82), Tapiau, Bergstr. 7
jetzt: Neuöttinger Str. 1, 8261 Winhöring
5. 5. Bruno Schroeder (80), Kaufmann, Tapiau
jetzt: Göttrikstr. 7, 2380 Schleswig
10. 5. Gustav-Adolf Böhnke (84), Zophen
jetzt: Fabricestr. 6, 3100 Celle

12. 5. Walter Peter (70), Viehkaufmann, Wehlau, Kl. Vorstadt 6
jetzt: Wolfsburger Str. 1, 3182 Wolfsburg 11 – Vorsfelde
15. 5. Otto Jeremias (70), Wehlau, Parkstraße 26
jetzt: Katharinenfriedhofstraße 84, 8450 Amberg
16. 5. Albert Giga (87), Goldbach (u. Kbg.)
jetzt: Kathenkoppel 26, 2000 Hamburg 72
17. 5. Walter Zaleike (86), Kaufmann, Land- u. Gastwirt aus Schirrau
jetzt: Hembpbergstraße 29 a, 2084 Rellingen
31. 5. Emil Miks (75), Sanditten
jetzt: Blücherstraße 6, 3300 Braunschweig
8. 6. Senta Geschke geb. Schlicht (70), Moterau
jetzt: von-Hinüber-Str. 1, 3001 Vinnhorst
16. 6. Gustav Badte (89), Bauer, Götzendorf Gem. Sanditten
jetzt: 2071 Timmerhorn über Ahrensburg/Holst.
17. 6. Gertrud Brosche geb. Eichwald (83), Langendorf
jetzt: Fichtestraße 11, 3070 Nienburg/Weser
24. 6. Erna Wattler geb. Becker (80), Wehlau, Nadolnystr. 26 (Bäckerei)
jetzt: Kamperbruchstraße 4, 4132 Kamp-Lintfort
26. 6. Charlotte Groß geb. Vietz (70), Gr. Nuhr und Wehlau, Grabenstr. 29
jetzt: (seit Dez. 78, vorher DDR) Misdroyer Str. 2 A, 3167 Burgdorf
19. 7. Elisabeth Willutzki (80), Lehrerin an d. Höh. Knaben- und Mädchenschule
Wehlau, Kirchplatz, Wehlau, Parkstr. 5
jetzt: Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr
24. 7. Ernst Deutschmann (75), aus Grünhayn
jetzt: Im Wiesenacker 10, 3437 Bad Soden-Allendorf
4. 8. Charlotte Ringlau geb. Fuchs (82), Hebamme, Wehlau, Gr. Vorstadt
jetzt: Leobschützer Str. 23, 8500 Nürnberg
12. 8. Auguste Ewert (85), Allenburg, Gerdauer Str. (Natura)
jetzt: Nibelungenweg 26, 4250 Bottrop (bei Hosberg)
15. 8. Johanna Ferno (88) Kuglacken
jetzt: Lönsweg 2, O. T. Poggenhagen, 3075 Neustadt am Rübenberg
22. 8. Franziska Witte geb. Freimark (84), Zargen Gem. Sanditten, Wehlau,
Lipa und Reichertswalde jetzt: Fichtenweg 17, 3400 Göttingen

24. 8. Gertrud Rösener geb. BÜCHLER (82), Wehlau
jetzt: In der Töde 12, 4800 Bielefeld
25. 8. Helmuth Moehrke (94), Allenburg
jetzt: Siemensplatz 2 I, 3100 Celle
28. 8. Else Christoleit geb. Hoffmann (80), Roddau
jetzt: 3002 Negenborn 3 über Burgdorf
30. 8. Gertrud Badtke geb. Neumann (89), Götzenhof Gem. Sanditten
jetzt: 2071 Timmerhorn über Ahrensburg/Holst.
3. 9. Frieda Pietrek geb. Klowski verw. Dank (70), Kleinhof u. Genslack
jetzt: O. T. Horrem, Janderweg 51, 5014 Kerpen
4. 9. Heinrich Berg, Bäckermeister i. R. (80), Goldbach (u. Kbg.)
jetzt: Waldstraße 6, 3071 Leese/Weser
5. 9. Otto Wendland (70), Frischenau
jetzt: Wendenstr. 459, 2000 Hamburg 26
9. 9. Auguste Iwan geb. Broscheit (75), Reinlacken
jetzt: 2331 Missunde über Eckernförde/Ostsee
18. 9. Ernst Weißel (83), Grundmühle Kuglacken
jetzt: An den Hinterhöfen 6, 1000 Berlin 47
21. 9. Waldemar Fischer (80), Forstbeamter, Sanditten u. Pelohnen
jetzt: Hugemattenweg 10 a, 7850 Lörrach-Hausingen
25. 9. Fritz Peterson (82) Goldbach
jetzt: Waldorfer Str. 1, 5471 Niederzissen
26. 9. Frieda Fuhs geb. Weichhaus (70) Bürgersdorf u. (1921-31) Kukers
jetzt: 33 rue de Strasbourg, F 67770 Sessenheim/Frankreich
- 9.10. Else Froese geb. Bergmann (80), Paterswalde
jetzt: Spitzwegstr. 22, 3300 Braunschweig
- 7.10. Ursula Gefaeller geb. Schulz (70), Wehlau-Wattlau, Oppener Str. 1
jetzt: Hertastraße 2, 1000 Berlin 37
- 11.10 Gertrud Wanning geb. Lau, (75), Wehlau, Klosterstr. 5
jetzt: Freiheitsstr. 140, 5630 Remscheid
- 22.10. Luise Treskow geb. Hensel (92), Wehlau, Kirchenstraße (Fleischerei)
jetzt: Kaiserstraße 66, 7410 Reutlingen

2.10. Georg Böhnke (87), Lehrer u. Kantor aus Petersdorf
jetzt: Gartenweg 6, 3031 Hademsdorf

8.10. Johanna Nelson geb. Köhler (91) aus Wehlau, Augker Straße 16
jetzt: Oertzenweg 1, 1000 Berlin 37

29. 9. Hermann Tomaschky (90), Gelsenau
jetzt: Reling 8, 2407 Travemünde

Goldene Hochzeit feierten:

am 12.10.1978 Forstamtmann i. R. Walter Grigull und Frau Erna geb. Fehlert aus Revierförsterei Frischenau jetzt: Th.-Strom-Str. 5 B, 2360 Bad Segeberg

am 21.12.1978 Richard Tietz und Frau Erna geb. Wolk aus Reinlacken
jetzt: Friedrichstr. 14, 7737 Bad Dürkheim 1

am 10.02.1979 Fritz Schwermer und Frau Amanda geb. Geschke aus Uderhöhe
jetzt: Katharinenstraße 22, 4052 Korschenbroich 3

am 24.05.1979 Adolf Kalweit und Frau Frieda geb. Warth aus Bürgersdorf und Neu Petersdorf jetzt: Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste

Wir gratulieren zum Examen:

Reiner Lemke hat die 2. jur. Staatsprüfung mit Prädikat bestanden und erlangt damit die Befähigung zum Richteramt. (Eltern: Max Lemke, Polizeihauptkommissar i. R. aus Richau und Friedel geb. Jung aus Insterburg, zuletzt Königsberg)
jetzt: Brandenburger Straße 21, 2880 Brake.

Klaus-Jürgen Wegner bestand am Wirtschaftswissenschaftlichen Institut der Universität Würzburg die Diplomprüfung mit dem Prädikat „gut“. (Vater: Wilhelm Wegner, Kaufmann, Taplacken und Königsberg)
jetzt: Rotkehlchenweg 17, 2807 Achim

Spendeneingänge vom 1. Dez. 78 bis Mai 1979

Hannelore Andersen, Hamburg; Alkea Amonieit, Lüneburg; Walter Ackermann, Stade; Karl Andersen, Hannover; Edith Altmann, Dortmund; H. Angermann, Gelsenkirchen; Androleit, Rostrup; Bruno Ambrosius, Hamburg 50; Max Androleit, Sonthofen; Heinz Alexander, Darmstadt; Ilse Auth, Gelsenkirchen; Otto Andres,

Hannover 51; Eleonore Abben, Norden; Gerda Alsholz, Hannover.

Ella Bahr, Windeck 1; Horst Benkmann, Detmold; Liesbeth Bärman, Bielefeld; Gerda Buttgeriet, Nortorf; Leopold Berg, Hamburg; Helmut Böhm, Hohenaspe; Frieda Böhnke Owschlag; Binting, Düsseldorf; Erich Beeck, Kiel; G. Bombien, Lem-

go; Georg Böhnke, Hademsdorf; Charlotte Borchert, Mucheln; Ruth Brettschneider, Celle; Franz Bessel, Hattingen; Otto Borchert, Norderstedt; Willy Beyer, Peine; Al-muth Behrends, Seevetal; Martha Bloeck, Neuss; Dr. Brettschneider, Solingen; Dr. Bredenberg, Aurich; Minna Becker, Rieden; Elise Behrendt, Kirchheim; Ulrike Baumgart, Bothel; Maria Behrendt, Elms-horn; Margot Baumann, Hannover; Elsa Boldien, Spachingen; Ursula Bartling, Hannover; Minna Becker, Rieden; Gustav Breiksch, Münster; Hannelore Burkhardt, Michelstadt; Gertrud Bombien, Lemgo; Blohm, Kleve; Walter Beyer, Barkelsby; Georg Böhnke, Fallingbostel; Maria Bor-ninger, Altendiez; Helmut Beutler, Wald-deck; Paula Ballnus, Kiel; Fritz Bendrig, Lienen; Waltraud Böger, Minden; Franz Bessel, Hattingen; Lieselotte Brodowski, Mannheim; Otto Birkner, Liebenau; Helmut Brinkmann, Eschwege; Kurt Bohlien, He-mer 3; Paul Berg, Eisfleth; Luise Bardeck, Hameln; Marie Belitz, Drestedt; Erika Bäuerle, Calw; Annemarie Balzereit, Bre-men; Emma Becher, Braunschweig; Ger-trud Broschei, Günzburg; Jürgen Balzereit, Düsseldorf; Otto Bendig, Wiesloch; Ger-trud Berg, Norden; Elsa Briese, Bad Mein-berg; Gerda Buttgereit, Nortorf; Helene Breuksch, Lüneburg; Gerda Buttgereit, Nortorf; Gerda Buttgereit, Nortorf; Walter Breuksch, Wilmsdorf.

Willi Czekay, Berlin; Charlotte Cöllner, Hamburg; M. Czubayko, Bad Pyrmont; Rosemarie Clasen, Pinneberg; Erwin Chrosziel, Wunstorf; Rosemarie Clasen, Pinneberg; Willi Czekay, Berlin.

Richard Deutschmann, Berlin; Gerh. Dannapfel, Weifenau; Elly Didszus, Hamburg; Ursula Dalchow, Norderstedt; Elly Didszus, Hamburg; Herbert Dannen-berg, Köln; Hildeg. Dawert, Hamburg; Dudda, Tübingen; Elfriede Dressler, Nord-erstedt; Heinz Doster, Nordenham; Helene Diers, Wilhelmshaven; Walter Dittkrist, Lingen; Helene Damerau, Gingen; Magda-lene Dörfling, Düsseldorf 13; Fritz Dan-

nenberg, Bovenden; Helga Dannhäuser, Heidenheim; Fritz Döring, Langgöns; Wal-ter Dittkrist, Lingen; E. Deutschmann, Bad Soden-Allendorf; Helene Damerau, Gingen; Hilde Daus, Hamburg; Herbert Dan-nenberg, Köln; Hanna Deimann, Burgwe-del; Elsa Duczewicz, Salzgitter 51; Marga-rete Diester, Norden; Karoline Dietrich, Lübeck.

Walter Ewert, Hermannsburg; Paul El-sener, Lengede; Georg Eggert, Hess.-Ol-dendorf; Enderweit-Fidora, Herford; W. Erzberger, Eversen; Ch. Ewert, Bad Horn-burg; Irma Erzberger, Hiltrup; Auguste Ewert, Bottrop; K. Erhard, Straßberg; Chri-stel Ermel, Harsefeld; Ernst Eggert, Nie-stetal; B. Ellenfeld, Weyhe; Georg Eggert, Hess.-Oldendorf; Hans Eggert, Wittlingen; Gustav Eltwanger, Henstedt-Ulzburg; M. Eichwald, Nienburg.

Helmut Feyerabend, Bovenau; Ernst Froese, Braunschweig, Ewald Fritze, Ein-beck; Karl-E. Fuchs, Sorsum; Hans-Flott-rong, Rendsburg; Rosemarie Farkasch, Bad Hornburg; Finck, Kirchhellen; Dora Foellmer, Lübeck 23; Gertrud Focke, Holzheide; Herta Fischer, Langedel; Toni Faßbinder, Langenselbold; Fritz Frisch, Neuss; Ursula Finck, Kirchhellen; Lieslotte Fahlke, Rotenburg; Heinz Färber, Detmod; Willy Fischer, Bahlum; Hans Flottrong, Rendsburg; Hermann Fischer, Hanno-ver.

Adalbert Gildenstern, Herne; Dr. Ge-faeller, Berlin; Horst Günther, Kaiserslau-tern; Paul Grumblat, Stuttgart; Lisa Gudde, Berlin; Margarete Grigat, Wunstorf; Irene Gesewski, Hamburg; Hildeg. Gaebel, Gernsbach; Annelise Gaudi, Idar-Ober-stein; Martha Gerundt, Wedel; Dr. Grigat, Kiel; Hans Graber, Waldbröl; Helga Gud-łowski, Rheinfelden; E. Groneberg, Aha-usen; Joh. Grigull, Bad Segeberg; M. Gehr-mann, Krefeld; Joh. Grünwald, Bargehei-de; Herb. Gerlach, Rosenheim; Ruth Grü-ner, Kamp-Lintfort; M. Goetz, Wolfsburg; Berta Goebel, Aachen; Irene Graf, Liech; Dr. Guderian, Hameln; Herta Groß, ?; Dr.

Grigat, Kiel; Frida Glang, Kirchheim; Willi Glanert, Alobruck; Bruno Groß, Albersdorf; H. Gorsolke, Bonn; Gustav Glaw, Köln; Erich Groneberg, Ahausen; Barbara Grundmann, Alsfeld; Dr. Werner Gier, Düsseldorf; Hans Graber, Waldbröl; Herta Fischer, Langwedel; Anna Gröning, Ratzeburg; Anna Gerber, Seggebrück; Gronmeyer, Büdelsdorf; Kutz Görke, Allmendingen; Berta Godau, Norderstedt; Siegb. Görke, Linkenheim-Hochstetten; Gronwald, Wolfsburg; Dora Gawehn, Bad Breisig; Helga Gundlowski, Rheinfelden; Otto Gempfl, Frankfurt; Goetz, Wolfsburg; Herbert Foerke, Hagen; Fritz Goehlike, Reinbeck; Adalbert Guldenstern, Herne; Gerh. Goldbaum, Heinsberg; Marg. Grigat, Wienstorf.

Erna Huenerbein, Gevelsberg; Rudi Heß, Lübeck; Herta Heyden, Siegen; E. Huwald, Kreuztal; Charlotte Hille, Schalksmühle; Kurt Hochgräfer, Duisburg; Gerda Hottenroth, Bad Soden-Allendorf; Herta Hellmig, Neumünster; Edeltraud Hermann, Eckernförde; Walter Haensch, Beckdorf-Niendorf; Annelise Hofmeister, Wolfnach; Sabine Hoth, Egelsbach; Ursula Hilgner, Wolfsburg; Gerhard Haack, Michelstadt; Annemarie Horl, Krefeld; Marianne Held, Stuttgart-Botnang; Heinrich Hosberg, Bottrop; Helga Hauer, Gilten; Marg. Haese, Bad Breisig; Charl. Hille Schalksmühle; Ilse Hecht, Augustdorf; Marg. Hartmann, Rotenburg; Fritz Hasenpusch, Brunsbüttel; Elfr. Hachmann, Osnabrück; Erna Huenerbein, Gevelsberg; Isolde Hermann, Mainz; G. Hildebrandt, Hannover; Herbert Hanau, Geesthacht; H. Hellmig, Neumünster; Kurt Hochgräfer, Duisburg; Renate Haller, Celle; Hense-Hamann, Dorste; Kurt Hellmig, Wiesbaden; E. Huhn, Mönchengladbach; Erich Hinz, Wolfegg; Edeltraud Hermann, Eckernförde; Walter Haensch, Niendorf; Gerh. Haack, Michelstadt; Th. Hennig, Itzehoe; Marg. Haack, Rastatt; Klaus v. Hippel, Staun; Walter Hinske, Bonn-Bad Godesberg; Erna Hinz, Eckernförde; Minna

Hoffmann, Tangstedt; Hasenpusch, Spark. Bergedorf; Frieda Hellmig, Brilon; Fritz Hellmig, Brilon; Alfred Holdack, Königstern 4; Hilpner, Wolfsburg; Frieda Heinrich, Bochum; Liesbeth Henze, Neuss 22.

Günther Joswig, Berlin; Reinh. Jablonski, Gustavsburg; Käthe Jakobs, Waldbröl; Otto Jaeschke, Ulm; Helmut Jordan, Mainz; Emil Jahnke, Großerlach; Eva Jonnetat, Mölln; Herta Jurtzig, Albstadt 1; Anna Jarosch, Mönchengladbach; Käthe Jakobs, Waldbröl; Jachsteit, Lüneburg; Herta Jurtzig, Albstadt 1; Wolfgang Jakobs, Kasseedorf; Werner Jakob, Vahlberg 3; Gertraude Jaeger, Rötsweller.

Hannelore Krause, Lübeck; Erika Koch, Kiel; Klaus Kasimier, Braunschweig; Marg. Kraft, Wasbeck; Monika Klinke, Pinneberg-Thesdorf; Franz Klein, Ratekau; Ernst Kirstein, Essen; Konrad Kirstein, Essen; Elfr. Kornblum, Niedernhausen; Heinz Köllner, Elmshorn; Käthe Krieten, Bremerhaven; Erich Klaudius, Winnigen; Franz Kubert, Kaiserslautern; Kurt Kratel, Burghausen; Frieda Kliem, Friesoythe; Edelg. Krehl, Münzingen; M. Krause, Oldenburg; Erich Kunz, Recklinghausen; Herbert Krüger, Lübeck; Erich Klaudius, Welzheim; Horst Kuhnert, Hannover; Edith Kreuzer, Lauterbach; Walter Krüger, Lübeck; Frieda Konkat, Schwabach; Marg. Kuck, Wiesbaden; Gerda Kaiser, Oldenburg; Kurt Kowalski, Osnabrück; Wanda Klein, Seevetal; Alfred Kropka, Niederkrüchten; Erich Koeppen, Frankfurt; Koschinat u. Schimkat, Lahnstein; Kurt Krause, Altenhof; Erika Kuhnert, Kaltenkirchen; Charl. Koß, Tuttlingen; Helene Klipfel, Hamburg; Helene Kischnick, Winghörning; Hilde Kanzia, Braunschweig; Herbert Krüger, Lübeck; Ulrich Krohn, Vlotho; Charl. Koppetsch, Malente; Anna Kaminski, Bramsch; Franz Kubert, Kaiserslautern; Frieda Kliem, Friesoythe; Hilde Kaptein-Malunat, Glöttwang; Anna-Marie Kruck, Bremen; Erika Kuhnert, Kaltenkirchen; Elfr. Krause, Ochsenfurt-Erlach; Charl. Koewitsch, Peine; I.

Klodt, Bremerhaven; Luise Kroll, Karlsruhe; Karl Kösling, Kerpen-Horrem; M. Kohlberger, Stadtoldendorf; Käthe Koschinat, Lahnstein; Herta Kolbe, Impekoven, Paul Kubeit, Lindlar; Ch. Koß, Tuttlingen; Brig. Kaempfer, Norderstedt; Heinz Kullak, Bremen; H. Kowalski, Badnang; Walter Korsch, Nordstemmen; Horst Kähler, Vollbüttel; Hildeg. Kettelhake, Hameln; Paul Kolbe, Schenefeld; Elsbeth Krause, Berlin; Max Kolberg, Bremen; E. Kuhr, Dreieich (?); Ernst und H.H. Kirbus, Bielefeld; Wilhemine Krause, Laichingen; Gerda Kaiser, Oldenburg; Franz Klein, Ratekau; Heinz Kraft, Wasbeck; Erich Karlisch, Braunschweig; Käthe Krieten, Bremerhaven; Gerda Kähler, Hamburg; Rita Klotz, Erwitte; Erika Koch, Kiel.

Josef Loewenich, Stolberg; Meta Lankant, Berlin; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Elsa Leo, Hamburg; Friedr. Lehwald, Meezen; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; Helene Latschat, Schneverdingen; Max Ley, Bomlitz; Herbert Liedtke, Bederkesa; Hildeg. Lindemann, Berlin; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Paul Lehmann, Emmering; Helmut Lemcke, Hitscherhof; Wilhelm Lukat, Reutlingen; Elsa Leo, Hamburg; Wilh. Lindorf, Karlsruhe; Fritz Ludwigkeit, Offenburg; Hans Liedtke, Wiehl; Werner Lippke, Kaltenkirchen; Hilda Lutz, Köln; E. Lemhöfer, Bielefeld; Otto Lorenz, Hannover; Frieda Lehmann, Meezen; Gertr. Lukat, Hamburg 60; Siegr. Lohrenz, Garbenheim; Lippke, Kaltenkirchen; Heinz Ludwig, Ratingen; Lucie Lepartz, Weyhe; Irmg. Liers, Bad Hersfeld; H. Lindemann, Berlin; Hilda Lutz, Köln; Christel Linden, Köln; M. Ley, Bomlitz; Otto Lau, Fritzlär; Helmut Lemcke, Hitscherhof; Dr. Brig. Lekuse-Petter, Bad Neustadt/S.; Ernst Link, Hemmingen; Marg. Lohrenz, Scheeßel.

Eva-Maria Müller, Wetter; Konrad Mai, Kiel; Elsa Marzein, Scheeßel; Hans-Peter Mintel, Ahrensburg; Willi Machmüller, Edelbeuren; Ernst Machmüller, Edelbeuren; Müller, Timmendorferstrand; Herm. Mertsch, Hiltrup; Benno Müller,

Coppenbrügge; Herta Menzel, Cadenberge; Hans Marx, Melle 1; Marzella Müller, Rellingen; Marg. Melzner, Hamburg; Horst Maschitzki, Dänischhagen; Erich Matern, Neunkirchen; Gerda Michael, Berlin 27; Maria Müller, Nettersheim; Waltr. Mohr, Aidlingen 2; Ewald Mau, Schretzhelm; Friedr. Mohr, Herrenalb; Ernst Mintel, Buxtehude; Paula Meier, Möllin; Hellmuth Möhrke, Celle; B. Müller, Coppenbrügge; Herb. Masuch, Düsseldorf; Erwin Murach, Blomberg; Horst Mallunat, Solingen; Waldemar Mertsch, Wendeburg; H. Melzner, Hamburg 13; Heinz Marquardt, Wietze; Herbert Meck, Heidelberg; Fritz Mohns, Solingen; Rud. Meitsch, Hannover; Walter Morgenroth, Walsrode; Herta Mielke, Mainaschaff; H. Mrusek, Bremen; Gertr. Müller, Timmendorferstrand; Kurt Müller, Bruchsal; Fritz Masuhr, Essen; H. Möhrke, Celle; Gertr. Mühlich, Ratzeburg; Horst Maschitzki, Dänischhagen; Urs. Madlezühlsdorf, Wetter; Erna Moser, Wolfsburg; Rob. Mikoteit, Bordesholm; Marks, Melle 1; Urs. May, Meitmann; Ulrich Masuhr, Marl; Münchow, Hann.-Münden; Bruno Melenk, Alfter-Impekoven; Herb. Masuch, Düsseldorf; Siegr. Monzien, Columbien.

Irene Neumann, Bitz; Alfred Neuhaus, Hamburg; Christel Neher, Wasserburg; Fritz Neumann, Offenburg-Bohlsbach; Hilde Nehring, Berlin; Charl. Neumann, Amelinghausen; Ruth Niepel, Berlin 12; Gisela Neumann, Kiel; Essy Neubauer, Geislingen; Christine Ney, Berlin; Dipl. Ing. Noeske, Trier; H. Neumann, Donaueschingen; Paul Noweck, Stadthagen; Reinh. Neumann, Dortmund; Martin Nachtigall, Sobernheim; Lieselotte Neumann, Sehnde 2; Naujok, Hoysinghausen; Otto Neumann, Hamburg 92; Gisela Neumann, Kiel; Kurt Neumann, Zierenberg; Erika Nötzel, Rendsburg; Charl. Newiger, Berlin; Ernst Neumann, Hannover; Gerda Nagel, Rastede; H. Naumann, Braunschweig; Christine Ney, Berlin; Erika Nötzel, Rendsburg; Charl. Neumann, Schmiedefeld, Amelinghausen.

Lotte Oschließ, Sassendorf; Ruth Ogonowski, Hamburg; Dr. Fritz Olearius, Hamburg 76; Ruth Ogonowski, Hamburg.

Albert Petter, Altötting; Pauloweit, Pa-derborn; Fritz Pogoda, Brakel; Marg. u. Gerh. Petruck, Münster; Ella Patzke, Maasholm; Magdal. Pipanz, Hamburg; Pogoda Brakel-Riesel; Jutta v. Perbandt, Bonn (Nachlaß); Sklode v. Perbandt, Bonn; Ruth Pfeiffer, Kiel; Fritz Powilleit, Kollow; Petereit, Kaltenkirchen; Jutta Pape, Gütersloh; Rudolf Pauli, Friedberg 1; Walter Pinsch, St. Augustin; Fritz Peterson, Niederzissen; Preuß, Kempten; Christel Peterson, Koblenz; Gertr. Poschmann, Winhöring; Palaschewski, Bremen; Gerh. Petereit, Mühlthal 2; Erna Parczanny, Hof/S.; Fritz Powilleit, Kollow; Elly Preuß, Hann.-Münden; Peterson, Bremervörde; Alb. Peterson, Mönchengladbach; Helm. Perner, Wolfach; Klaus Peterson, Rosbach; Frieda Perschel, Wolfsburg; Edith Prusack-Gedack, Chicago (USA); Walter Peter, Vorsfelde; Elsa Pinsch, Babenhausen.

Robert Quednau, Zeven; Erh. v. Queis, Hamburg 56.

Fritz Rose, Lübeck; Ruth Riebinger, Hannover; Heinz Ruhloff, Stuttgart; Heinz Raufeisen Düsseldorf; Fritz Riemann, Gr. Ostheim; Gertrud Rott, Wassertüdingen; Joachim Rudat Mooregge; Herbert Rudas, Troisdorf 16; Fritz Rehberg, Uslar; Irmg. Rosenfeld, Braunschweig; Erich Rieck, Duisb.-Hamborn; Gertr. Rohde, Hannover; Günther Ramm, Sulingen; Gertr. Rott, Wassertrüdingen; Herbert Rudas, Troisdorf 16; Werner Radtek, Wolfsburg; Johanna Reimer, Northeim; U. Rohloff, Wiesbaden; Heinr. Rudat, Appen-Etz; I. Retat, Heilingenhaus; Erich Rieck, Duisburg-Hamborn; Heinz Raufeisen, Düsseldorf 13; Joachim Rebuschat, Berlin; Erika Reis, Mainz-Gonsenheim; Gertr. Rohde, Hannover; Raudonat, Hamburg; K. Restrup, Bielefeld; Rudat, Mooregge; Rosentreter, Kaltenkirchen; Grete Rehder-Mallunat, Hamburg; Erich Rieck, Duisb.-Ham-

born; W. Raabe, Staufeu; Erich Rose, Lübeck; Otto Riegert, Neustadt/Holst.; Minna Rieck, Hofheim.

Frieda Sohr, Frankfurt; Edith Spreen, Diepholz; U. Spauszus, Bremen; Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; Elisabeth Söhl, Westerdeisch; Elsa Sänger, Dörentrop; Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; Elisabeth Sommer, Wermelskirchen; Herta Siepe, Fröndenberg; Sohn, Regensburg-Lappersdorf; Frieda Seddig, Wesel; Auguste Skott, Marburg/Lahn; Edith Spreen, Diepholz; Anni Skronn, Wedemark 2; Magda Sauff, Hohenlockstedt; R. Sassmannshausen, Siegen; Hanni Skurat, Hagen 1; Franz Sänger, Dörentrop; Rita Segatz, Ofenbach; I. Szidat, Heikendorf; Luise Seick, Eutin; Herb. Spolwig, Neckarsulm; Edith Spielmann, Heilbronn; Erna Sattler, Celle; Elfriede Sprengel, Hannover; Frau Söhl, Marne-Westerdeich; Hans Skoppeck, Solingen 11; Willi Seddig, Henstedt-Ulzburg; E. Spreen, Raubling; Lydia Sierski, Kitzingen; Ella Siebeck, Edemissen; Hedw. Szengolles, Dannenfels.

H. J. Scheffler, Schlangenbad; Günther Schmidt, Oldesloe; Ernst Schenkowitz, Braunschweig; Prof. Dr. Schatz, Bremen; Heini Schergaut, Hannover; Hildeg. Schoff, Olpe; Rosemarie Schaffstein, Hannover; Anni Schulz, Northeim; Eva-Maria Schüler, Lübeck; F. Schulz, Waiblingen; Herbert Schergaut, Stade; Erich Schmidt, Erwitte; Dr. Isa Gräfin Schlieben, Hamburg; Elfr. Schernowski, Nienstedt; Heini Schergaut, Hannover; H. Schemmerling, Bonn; Helmut Schweichler, Soest; Ursula Schaper, Seesen; Otto Schaar, Stuttgart; Erna Schneidereit, Winsen/Luhe; Alfred Schmeißer, Wunsiedel; Georg Schepull, Leverkusen; Schindelfeiser, Preetz; Gisela Gräfin v. Schlieben, Bremen; Alfred Schlien, St. Georgen; Edith Schumann, Blomberg; Werner Schwärzer; Dortmund; Helene Schächte, Mühlheim; Lotti Schorlepp, Buxtehude; Marlene Schubmann, Albersdorf; Kurt Schulz, Kronach; Fritz Schwarm, Büchen; Hilde

Schulz-Jander, Schulensee; Gertr. Schadowinkel, Göttingen; Edith Scheide, Heesa; Anni Schulz, Northeim; Bruno Schulz, Hamburg; Günther Schmidt, Oldesloe; Rotraud Schmidt, Hanau; Horst Schwermer, Korschenbroich; Meta Schatz, Mainz; K. Schneider, Kaufbeuren; Schnitzler, Hamburg; Horst Schmidtke, Essen; Siegr. Schneider, Zeven; Margot Schwark, Hamburg; Schikowski, Duisburg; Dr. Isa Gräfin v. Schlieben, Hamburg; Frieda Schweiß, Bad Oldesloe; Hildeg. Schoof, Olpe/Biggensee; Manfred Schweighöfer, Aldingen; Rosa Schulz, Wennigsen/Deister; Helga Schalnat, Hamburg; Marg. Schirwinsky, Altfer-Impekoven; Edith Schumann, Blomberg; Heini Schergaut, Hannover.

Steiming, Ludwigsburg; Werner Stief, Schwanewede; Herbert Stephan, Braunschweig; Stabenow, Langenhagen; Liesb. Striepling, Norderstedt; Werner Strietzel, Neustadt/W 16; Christel Steppat, Hannover; Christel Stief, Schwanewede; Erwin Steibacher, Bochum; U. Stoffers, Bad Homburg; Herta Stauffenbeyl, Dortmund; Gerh. Steffen, Neustadt a. Rübenberge; Steimmig, Ludwigsburg; Ilse Stuth, Gelsenkirchen; Siegr. Steinert, Langenhagen; Helene Struwe, Bückeburg; Bertha Stich, Rösrath 1; Dr. Wilh. Steffen, Herfort; Maria Stolzenwald, Bremen 71; Herbert Stephan, Braunschweig; Elfr. Störmer, Rotenburg; Rich. Störmer, Beverstedt; Ursula Stoffers, Homburg; Helene Struwe, Bückburg; Charl. Steckert, Hannover.

August Ting, Werdohl; Hildegard Till, Stade; E. Truschkat, Bielefeld; Annelise Tulodetzki, Rautheim; Teichmann, Hamburg; Siegr. Treidel, Dorn-Dürkheim; Helene Thiel, Köln; Fritz Truschkat, Wesel; Helmut Till, Dachau; Auguste Thiel, Ruppichteröth; Herm. Tomaschky, Travemünde; Erich Thiel jun., Bielefeld; Helmut Till, Dachau; Georg Tiedtke, Wuppertal; Ernst Thiel, Hohenlimburg; E. Truschkat, Bielefeld; Liselotte Turck, Leverkusen; Hildegard Till, Stade; Hans Thieme, Delligsen O.T. Grünenplan.

Char. Uschkoreit, Neuwarmbüchen; Kurt Urban, Hamburg; Hildeg. Urban, Kaiserslautern.

Elfr. Vogel, Düsseldorf; H. u. E. Vangehr, Augsburg; Elfr. Vogel, Düsseldorf; Marg. Volgmann, Bremen.

Günther Wins, Bremen; Hildegard Winkler, Seevetal; Paul Weiß, Hamburg; Ernst Weißel, Berlin 47; Elfr. Wosing, Hameln; Eva Wagner, Winterlingen; Irmg. Wölk, Stuttgart; Emil Weidner, Radevormwalde; Urs. Weiß, Syke; Gisela Walsemann, Celle; Wilh. Witt, Bremen; Ida Weidner, Lage; Georg Weinberg, Kühnstedt; Elfr. Wohlrath, Neumarkt; Helmut Wermer, Hanau; Martin Wiese, Duisburg; Ursula Weiß, Syke; W. Winter, Stade; Ernst Wagner, Lüneburg; Gerd Wendland, Marl-Hüls; Liesbeth Weiß, Wreden; Hans Weißfuß, Salem 2; Walter Waldhauer, Beverstedt; Maria Wald, Dormagen; Hildeg. Wittenberg, Solms; Erich Wittenberg, Warsingsfehn; G. Wisboreit, Bielefeld 12; Ulrich Weller, Duingstrup; Christa Wenda, Bad Pyrmont; Walter Wegner, Hamm 1; Ella Werner, Enger; Ilse Weiß, Höxter; Gerd Wendland, Marl; Hans Weißfuß, Salem 2; Irmg. Wietek, Goslar; Ernst Wagner, Lüneburg; Gertr. Weiß, Moers; Anni Weynell, Frankfurt; Ida Weidner, Lage; Gertr. Wanning, Remscheid; Willi Wedemann, Langen; Bernd Wöbke, Kiel; Martin Wiese, Duisburg; Erich Wittenberg, Warsingsfehn; Horst Willuhn, Metzebach; West, Scharbeutz; Helm. Wolter, Haltern-Sythen; Edith Welsch, Frankenberg; Eva Wagner, Winterlingen; Eva Wagner, Winterlingen; Ernst Weißel, Berlin; Eva Wagner, Winterlingen.

E. M. Zietlow, Isernhagen; Zippel, Stadthagen; Walter Zaleike, Rellingen; Anna Zickau, Donaueschingen; Zimmermann, Lüneburg; H. Zühlsdorf, Langelsheim 1; Frieda Zimmermann, Hamburg; Walter Zaleike, Rellingen; Frieda Zimmermann, Hamburg.

1 Spende (Spender will nicht namentlich genannt werden)

Dat niee Telephon.

Kein Stöllstand öss opp dieser Welt
Onn dissem Läwe nich to finde
Onn wer to damfnlich hier seck stellt.
De kömmt nich met, de blöfft ganz hinde.
Wat hiede nie öss, dat öss boold
Ömm Handömmndrelle wedder oht.
De Welt stets ömmer vorwärts sträwt,
Sölvst Dampfkraft hefft seck äwerläwt.
Onn ogeblöcklich föhrt de Dampf
Met der Elektrizität
E ganz gewaltig schwarze Kampf.
De groote und de kleene Städ,
Joa, sölvst de Zintner hebbe schon
E Telephon onn Telephon.
Doch ook diss Zauber hefft e End,
Nömmt ons Laudien örscht sien Patent;
Denn wat diss Körl empfunde hefft,
Dat geiht doch meist äw all de Kräfft!
Dat he en nieste Marktberöcht
Direkt, ganz warm to weete kröcht,
Empfund Laudien fer seck appart,
E Telephon ganz nieer Art.
Dat Dings öss eenfach, doch probat:
Ömm Koahlesäure-Apparat,
Wo he Schönbuscher Bör vertappt,
Öss stets de Deckel togeklappt,
Bönn steiht verstöckt e Weckeruhr.
An eene Gummischlauch öss unde
E Wärpelbäker festgebunde.

Kömmt met e Weiteproow e Buer,
Denn moakt em de Laudien tom Narre:
He latt en Weckersöger scharre.
Hört denn de Bu'r en Weckersöger,
Spötzt he de Ohre onn schlöckt möger.
„Halt,“ denkt he, wie e schnarre hört.
„Nu wat getelephonerört!“
En Wärpelbäker an sien Ohr
Ganz ehrbar de Laudien seck höllt,
Onn bute an em Oaweröhr
Da steiht sien Richardke onn bröllt:
„Hier Richard Heimann, Riebensahm!
Aus Rußland große Zufuhr kam!
Infolgedessen Weizen flau!
Auch Roggen, Hafer, Gerste mau!
Begehr nach Kleesaat und Luzerne!“
Dat klingt so wie ut wieder Ferne.
De Buer hört et ganz genau.
„Sittst!“ sächt Laudien. „nu häst gehört!
Nu häst die sölvst doch äwerföhr,
Nu wascht de denn doch woll bequeme,
Fief Gille fer e Weite nehme!“
De Buer drellt onn wind seck zwar,
Doch schließlich latt de Kördel Haar.
Onn opp diss Art da hefft sehr oft
Laudien sehr billig önngekofft,
Onn denkt vergnögt önn sienem Sönn!
„Mien Telephonke bringt seck önn!“
Wilhelm Reichermann

Die Kreisgemeinschaft dankt allen Spendern, die mit ihrer
Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermögli-
chen. Helfen Sie bitte auch weiterhin. Bei Einzahlungen bitte
auch den Vornamen voll ausschreiben, um Verwechslungen
auszuschließen.

**Für Ihre Einzahlungen benutzen Sie bitte das beiliegende
Überweisungsformular oder überweisen Sie auf das Post-
scheckkonto der Kreisgemeinschaft Wehlau Hamburg
2532 67 – 206.**



So wie unsere edlen **Trakehner** uns 1944/45 die Treue hielten, als es galt, die schwerbeladenen Treckwagen wochenlang durch Schnee, Eis, Kälte und Matsch zu ziehen, um den russischen Einheiten zu entkommen . . .

. . . so müssen wir **Ostpreußen** unserer Heimat die Treue halten, unsere 700jährige Kultur bewahren und die Hüter der ostpreußischen Belange sein in nie erlahmender Gemeinsamkeit.

Den Zusammenhalt in den weitverzweigten Wohngebieten des Bundesgebietes und im Ausland gibt uns nur

Das Ostpreußenblatt

zu beziehen durch unsere
Vertriebsabteilung, 2000 Hamburg 13, Postfach 8047